



Der Himmel

„Wie ein kleiner Junge
am Weihnachtsabend“

Vorfreude auf das große Abenteuer

H. S. Lairds Vater, ein Mann, der Jesus liebte, lag im Sterben. Sein Sohn saß an seinem Bett und fragte: „Papa, wie fühlst du dich?“ Sein Vater antwortete: „Mein Sohn, ich fühle mich wie ein kleiner Junge am Weihnachtsabend.“

Weihnachten kommt. Unser Leben findet zwischen dem ersten und dem zweiten Weihnachten statt. Wir leben auf umstrittenem Land, zwischen dem Garten Eden und der neuen Erde, die nicht weit voneinander entfernt sind. Der Streit wird bald beigelegt sein. Christus wird für immer das Universum regieren. Und wir werden mit ihm regieren.

Das erste Kapitel der großen Geschichte

Im letzten Buch der Narnia-Reihe „Der letzte Kampf“ malt C.S. Lewis ein wunderschönes Bild des ewigen Himmels. Zu Beginn des Bandes fahren Jill und Eustace gerade in einem Zug, als sie plötzlich nach Narnia versetzt werden. Als ihr Abenteuer vorüber ist – nachdem sie die Freuden und Wunder von Narnia und die Anwesenheit von Aslan, dem großen Löwen, erlebt haben –, fürch-

ten sie, dass sie wieder auf die Erde zurückgeschickt werden.

Dann, in einem Abschnitt mit dem Titel „Abschied vom Schattenreich“, überbringt Aslan den Kindern eine gute Nachricht: „Es gab wirklich ein Eisenbahnunglück“, sagte Aslan sanft. (...) „Ihr alle seid bei dem Unglück getötet worden. Ihr alle seid tot – wie ihr es in eurem Schattenreich gewöhnlich nennt. Die Schule ist aus, die Ferien haben begonnen. Der Traum ist zu Ende, der Morgen ist da.“ Dann schließt Lewis die Geschichte mit meinem Lieblingsabschnitt aus der gesamten Literatur:

„Hier endet für uns diese Geschichte. Wir können nur noch sagen, dass sie alle weiterhin glücklich lebten in Narnia. Für sie in Narnia aber war es nur der Anfang der wahren Geschichte. Ihr ganzes Leben in dieser irdischen Welt und alle ihre Abenteuer in Narnia waren nur der Umschlag und das Titelblatt gewesen. Nun erst begannen sie das erste Kapitel der großen Geschichte, die noch keiner auf Erden gelesen hat, der Geschichte, die ewig weitergeht und in der jedes Kapitel besser ist als das vorangegangene.“

**Durch
Gottes
Gnade
weiß ich,
dass das,
was mich
in seiner
Gegenwart
für alle
Ewigkeit
erwartet,
etwas so
Großartiges
ist, dass
es mir
jetzt
schon den
Atem ver-
schlägt.**

Am Ende von „Der letzte Kampf“, als Lewis mit dem typischen Schlusssatz für Märchen endet – „Alle lebten weiterhin glücklich“ – sind einige Leser vielleicht versucht einzuwenden: „Aber Märchen sind nicht wahr.“ Die Bibel ist jedoch kein Märchen – sie ist durch und durch realistisch, niederschmetternd in der Darstellung von Sünde und Leiden und ganz und gar nicht naiv. Nirgendwo in der Bibel finden wir sentimentales Wunschdenken. Wir sehen dagegen die zerstörerische Trennung des Menschen von Gott, den Tod zahlloser Opferlämmer, das harte, quälende Erlösungswerk von Christus, seine greifbare, körperliche Auferstehung und das Versprechen des kommenden Gerichts. Zum Schluss sehen wir die Wiederherstellung von Gottes idealem Universum, die Erfüllung seines ursprünglichen Plans, der seinen Höhepunkt in auferstandenen Menschen erreicht, die mit ihm auf einer auferstandenen Erde leben. Dann, und erst dann, werden wir „alle weiterhin glücklich leben“.

Und das werden wir wirklich tun!

Durch Gottes Gnade weiß ich, dass das, was mich in seiner Gegenwart für alle Ewigkeit erwartet, etwas so Großartiges ist, dass es mir jetzt schon den Atem verschlägt. Hiob sagt es sehr treffend: *„Und ist meine Haut noch so zerschlagen und mein Fleisch dahingeschwunden, so werde ich doch Gott sehen. Ich selbst werde ihn sehen, meine Augen werden ihn schauen.“*



en und kein Fremder“ (Hiob 19,26-27; Luther). Die Aussicht darauf, Gott zu sehen, stellte Hiobs Leid in den Schatten. Diese Aussicht kann gewiss auch Ihr und mein Leid in den Schatten stellen. Unser Schiff des Glücks kommt vielleicht heute nicht an - aber es kommt bestimmt. In der Zwischenzeit haben wir heute schon Freude, wenn wir das von Christus erworbene und bezahlte Glück beanspruchen.

Was kann der Tod uns anhaben?

„Sterben wird ein schrecklich großes Abenteuer sein“, sagt Peter Pan. Aber nur für die, die vom Blut Christi bedeckt sind, wird es ein wunderbares, großes Abenteuer sein. Wer ohne Jesus stirbt, wird eine entsetzliche Tragödie erleben.

Natürlich ist Sterben nicht das wirkliche Abenteuer. Der Tod ist nur die Tür zum ewigen Leben. Das Abenteuer beginnt nach dem Tod - das Leben in der Gegenwart von Christus. Kurz bevor Dietrich Bonhoeffer von den Nazis erhängt wurde, betete er laut: „Das ist das Ende - für mich der Beginn des Lebens.“ Sein Vertrauen auf Gottes Versprechen half ihm im Angesicht des Todes. Wir sollten den Tod nicht verherrlichen und auch nicht romantisch darstellen - Jesus hat das nie getan. Er hat über den Tod geweint (Johannes 11,35). Der Tod ist schmerzlich, er ist ein Feind. Doch für Menschen, die Jesus kennen, ist der Tod der letzte Schmerz und der letzte Feind.

Die Vernichtung des Todes wurde in einer alten Weissagung vorhergesagt: „Gott wird auf diesem Berge die Hülle wegnehmen, mit der alle Völker verhüllt sind, und die Decke, mit der alle Heiden zugedeckt sind. Er wird den Tod verschlingen auf ewig. Und Gott der Herr wird die Tränen von allen Angesichtern abwischen“ (Jesaja 25, 7-8).

Der Apostel Paulus spricht die Worte Jesajas nach: „Wenn dies geschieht - wenn unsere vergänglichen, irdischen Körper in unvergängliche, himmlische Körper verwandelt sind -, dann wird sich das Schriftwort er-

Die Narnia-Reihe ist ein Märchenzyklus des englischen Schriftstellers C.S.Lewis, die von Walt Disney Pictures verfilmt wurde. Sie enthält viele Parallelen zur christlichen Heilsgeschichte.

füllen: „Der Tod wurde verschlungen vom Sieg. Tod, wo ist dein Sieg? Tod, wo ist dein Stachel?“ (1. Korinther 15,54-55).

Würden Sie den Tod, der Sie erwartet, schrecklich gern aus Gottes Sicht betrachten können? Lesen Sie noch einmal die drei vorhergehenden Absätze. Fragen Sie sich: „Was ist das Schlimmste, das der Tod mir tun kann?“ Lesen Sie dann Römer 8,35 und 38-39: „Kann uns noch irgendetwas von der Liebe Christi trennen? ... Weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte, weder unsere Ängste in der Gegenwart noch unsere Sorgen um die Zukunft, ja nicht einmal die Mächte der Hölle können uns von der Liebe Gottes trennen.“

Der Tod wird uns nicht nur nicht von Christus trennen - er wird uns sogar in seine Gegenwart führen. Dann, bei der endgültigen Auferstehung, wird Christus seine Allmacht zeigen, indem er den Tod auf den Kopf stellt und das für immer lebendig macht, was für immer begraben schien.

Wenn Sie das glauben, werden Sie sich nicht verzweifelt an dieses Leben klammern. Sie werden Ihre Arme ausstrecken in der Erwartung auf das größere Leben, das kommt. Was für eine Welt das sein wird! Ich bin alleine bei dem Gedanken daran überwältigt.

Lassen Sie keinen Tag vergehen, ohne sich auf die neue Welt zu freuen, die Christus für uns vorbereitet. [...]

Die Vorfreude auf unsere Heimkehr spornt uns an, hier und jetzt ein tadelloses Leben zu führen. Der Gedanke an unser künftiges Leben auf einer auferstandenen Erde kann uns fähig machen, in einer schwierigen Ehe auszuhalten, die Kraft raubende Pflege eines kranken Elternteils oder Kindes fortzuführen oder an einer

anspruchsvollen Arbeitsstelle durchzuhalten. Mose blieb Gott treu, denn „er sah der großen Belohnung entgegen“ (Hebräer 11,26).

Das Wissen, wohin wir gehen und welche Belohnungen wir für den Dienst für Christus erhalten, spornt unmittelbar zu einem auf Christus ausgerichteten gerechten Leben hier und heute an. Denn wenn wir tatsächlich glauben, dass wir für immer in einem Bereich leben werden, in dem Christus der Mittelpunkt ist, der uns Freude bringt, und dass ein gerechtes Leben für alle Glück bedeutet, warum würden wir dann nicht beschließen, jetzt mit einem auf Christus ausgerichteten gerechten Leben den Weg zum Himmel einzuschlagen?

Ein Leben, das uns bereitmacht

„Und jeder, der diese Hoffnung hat, achtet darauf, dass er rein bleibt, so wie Christus rein ist“ (1. Johannes 3,3). Wenn das Datum für meine Hochzeit im Kalender eingetragen ist und wenn ich an die Person denke, die ich heiraten werde, dann dürfte ich kein leichtes Opfer für eine Verführung sein. In ähnlicher Weise ist die Sünde kaum reizvoll, wenn ich mich eingehend mit dem Himmel befasst habe. Wenn meine Gedanken vom Himmel abschweifen, erscheint die Sünde verlockend. Das Denken an den Himmel führt unvermeidlich zum Streben nach Heiligkeit. Unsere hohe Toleranz gegenüber der Sünde zeigt, dass wir uns nicht auf den Himmel vorbereiten.

Der Himmel sollte unsere Handlungen und unsere Bestrebungen, unsere Freizeit und unsere Freundschaften und auch unseren Umgang mit Zeit und Geld bestimmen.

Wenn wir die Freuden erkennen, die uns in Gottes Gegenwart erwarten, können wir jetzt auf kleinere Freuden verzichten. Wenn wir die Besitztümer erkennen, die uns im Himmel erwarten, geben wir freudig Besitztümer auf der Erde ab, um Schätze im Himmel zu sammeln. Wenn wir

„Der gewöhnlichste Augenblick auf der neuen Erde wird großartiger sein als die vollkommensten Momente in diesem Leben.“

die Macht erkennen, die uns als Herrschern in Gottes Reich gegeben wird, eine Macht, mit der wir jetzt nicht umgehen können, die wir aber dann demütig und gütig ausüben werden, können wir hier auf die Jagd nach Macht verzichten.

Auf den Himmel ausgerichtet zu sein bedeutet, im besten Sinne des Wortes zielorientiert zu leben. Paulus sagt: *„Ich bin noch nicht alles, was ich sein sollte, aber ich setze meine ganze Kraft für dieses Ziel ein. Indem ich die Vergangenheit vergesse und auf das schaue, was vor mir liegt, versuche ich, das Rennen bis zum Ende durchzuhalten und den Preis zu gewinnen, für den Gott uns durch Christus Jesus bestimmt hat“* (Philipper 3,13-14). Das Denken an den Himmel spornt uns an, jeden Tag in tiefer Dankbarkeit gegenüber Gott zu leben (Hebräer 12,28).

In Perelandra sagt der Held von C.S. Lewis von seinem Freund Ransom, der vor kurzem von einem anderen Planeten zurückgekehrt ist: „Ein Mensch, der in einer anderen Welt gewesen ist, kommt nicht unverändert zurück.“ Ein Mensch, der anhaltend an eine andere Welt denkt - an den Himmel, wo Christus ist, und an die auferstandene Erde, auf der wir für immer mit ihm leben werden -, bleibt auch nicht unverändert. Er wird zu einer neuen Person. Er füllt seinen Bauch nicht mehr mit abgestandenen Resten und Überbleibseln, die auf den schmutzigen Küchenboden gefallen sind. Er riecht das Festessen, das für ihn vorbereitet wird. Er will sich den Appetit nicht verderben. Er weiß, weshalb ihm das Wasser im Mund zusammenläuft.

Alles wird neu

Nanci und ich haben mit unserer Familie und unseren Freunden viele herrliche Stunden verbracht und haben, meist nach einem Essen, schon oft den Satz gesagt: „Es könnte uns nicht besser gehen!“ Ich bin sicher, dass Sie diesen Satz in einem glücklichen Augenblick auch schon gesagt haben, egal, wie schwierig Ihr

Leben war. Können Sie sich nur an ein einziges Mal in Ihrem Leben erinnern, als Sie den Eindruck hatten, dass dieser Satz stimmt, und sei es nur einen ganz kurzen Augenblick lang? Nun, dieser Satz stimmt nicht.

Der gewöhnlichste Augenblick auf der neuen Erde wird großartiger sein als die vollkommens-ten Momente in diesem Leben - jene Erlebnisse, die Sie festhalten wollten, aber nicht konnten. Es kann besser werden, viel besser - und es wird besser werden. Das Leben auf der neuen Erde kann man sich so vorstellen: Man sitzt mit der Familie und mit Freunden vor dem offenen Kamin in einer wohligen Wärme, man lacht schallend, träumt miteinander von künftigen Abenteuern - und dann steht man auf und erlebt diese Abenteuer miteinander. Ohne Angst, dass das Leben enden oder dass eine Tragödie wie eine dunkle Wolke herabsinken könnte. Ohne Angst, dass Träume oder Beziehungen zerbrechen.

Wenn die Gedanken, die ich in diesem Buch dargelegt habe, nur das Produkt meiner Vorstellungskraft wären, wären sie bedeutungslos. Doch der Apostel Johannes schreibt fast am Ende der Bibel Folgendes:

„Dann sah ich einen neuen Himmel und eine neue Erde ... Ich hörte eine laute Stimme vom Thron her rufen: ‚Siehe, die Wohnung Gottes ist nun bei den Menschen! Er wird bei ihnen wohnen und sie werden sein Volk sein und Gott selbst wird bei ihnen sein. Er wird alle ihre Tränen abwischen, und es wird keinen Tod und keine Trauer und kein Weinen und keinen Schmerz mehr geben. Denn die erste Welt mit ihrem ganzen Unheil ist für immer vergangen.‘ Und der, der auf dem Thron saß, sagte: ‚Ja, ich mache alles neu!‘ Und dann sagte er zu mir: ‚Schreib es auf, denn was ich dir sage, ist zuverlässig und wahr.‘“ (Offenbarung 21, 1.3-5)

Das sind Worte von Jesus als dem König. Rechnen Sie mit ihnen. Leben Sie jeden Tag im Licht dieser Worte. Treffen Sie jede

Entscheidung im Licht dieses Versprechens.

Wir wurden alle für eine Person und für einen Ort geschaffen. Die Person ist Jesus. Der Ort ist der Himmel. Wenn Sie Jesus kennen, werde ich mit Ihnen in jener auferstandenen Welt sein. Mit dem Herrn, den wir lieben, und den Freunden, die uns lieb sind, werden wir gemeinsam mit dem größten aller Abenteuer beginnen, in einem herrlichen neuen Universum, das darauf wartet, von uns erforscht und beherrscht zu werden. Jesus wird der Mittelpunkt aller Dinge sein und Freude die Luft, die wir atmen.

Und wenn wir denken: „Es könnte uns nicht besser gehen!“, sollten wir uns daran erinnern: Es wird besser werden.

Randy Alcorn



*aus „Der Himmel - was uns dort wirklich erwartet“, Kapitel 43 (gekürzt), 2006
Hänssler Verlag, 237 S., geb. Euro 19,95,
ISBN: 978-3-7751-4407-0; Abdruck mit
freundlicher Genehmigung*

Das Wissen, wohin wir gehen und welche Belohnungen wir für den Dienst für Christus erhalten, spornt unmittelbar zu einem auf Christus ausgerichteten gerechten Leben hier und heute an.

Du sollst wirklich fröhlich sein!

Es gibt nichts Besseres ...

... für den Menschen, als dass er seine Seele Gutes sehen lässt

Wie war es doch früher
so einfach!

Früher war die Welt noch in Ordnung. Da gab es feste Regeln, und man wusste genau, was geistlich und ungeistlich war. **Eine** Wurstscheibe pro Brot war geistlich, **zwei** waren ungeistlich. Ein Auto „bis 1600 Kubik“ war geistlich, darüber war's ungeistlich - und überhaupt Mercedes ... das war Hochmut. Ein Eigenheim zu bewohnen war zwar nicht mehr so richtig demütig, aber ein Eigenheim mit Swimmingpool war eindeutig ungeistlich; das zeigte zu viel Stolz. Kaviar essen war ebenfalls ungeistlich. Trotzdem aßen einige Geschwister Kaviar, hatten einen Swimmingpool im Garten und fuhren Mercedes. Anfangs mit schlechtem Gewissen; später legten sie das ab. Auf die Frage, ob ihr Lebensstil heute demütiger sei als früher, antworteten sie: „Heute sind wir nicht mehr so eng.“ Eine **geistliche** Antwort bekam ich nicht. Und wie das mit dem guten Gewissen war, kann ich bis heute nicht sagen.

Heute lächeln wir darüber. **Wir** leisten uns viel mehr. Warum auch nicht ...? Aber können wir eine bessere Antwort geben als unsere Väter? Verwirklichen wir unseren gehobenen Lebensstil als Gabe Gottes oder verdrängen wir lediglich die Frage, ob unsere Ansprüche an eine **zeitgemäße** Lebensqualität auch **gottgemäß** sind und ob nicht ein asketischer Lebensstil doch der biblischere wäre?

Platons Erben

Unser gebrochenes Verhältnis zu den „Gütern dieser Welt“ hat seinen Ursprung vor allem in theologischen Traditionen Europas, die von der Philosophie Platons mitgeprägt wurden. Bei Platon ist der Mensch zweigeteilt: in einen minderwertigen Leib und eine hochwertige Seele, die bei der Geburt in den Leib eingesperrt wird. Da die göttliche Seele den irdischen Leib als Gefängnis empfindet, versucht sie, aus ihm auszubrechen, solange der Mensch lebt. Leider gelingt dies erst, wenn der Leib stirbt; jetzt kann sie in die himmlische Welt heimkehren. Will der Mensch sein Wesen veredeln, wird er der edlen Seele zur Entfaltung verhelfen, indem er seinen Körper und dessen Bedürfnisse radikal verneint und sich konsequent „auf den mathematischen Gedanken zurückzieht“ (Platon, Phaidon).

Nur so erreicht der Mensch das wahre Leben, das durch die göttliche Seele repräsentiert wird. Der Preis: er verzichtet auf Gaumenfreuden, verachtet schicke Kleidung, weist von sich, was das Herz erfreut, und bekämpft vor allem seine sexuellen Bedürfnisse. Stattdessen konzentriert er sich ganz auf die Kopfarbeit, auf das Geistige. Nur so hat er eine Chance, der Seele zu ihrer Befreiung vom Leib zu verhelfen, bevor der gestorben ist. Diogenes in der Tonne, ein Musterschüler Platons, erreichte damit ein erfülltes Leben. Im Menschenbild Platons ist also die Persönlichkeit des Menschen dualistisch aufgeteilt in „ir-

disch“ und „himmlisch“, „schlecht“ und „gut“. Beides ist eindeutig identifizierbar und klar voneinander geschieden: Alles Körperliche ist „schlecht“, alles Geistige ist „gut“.

Diese Aufspaltung in „gut“ und „schlecht“ haben wir europäischen Christen von Platon in der Variante „geistlich“ und „ungeistlich“ übernommen. Christliches Armutsideal, asketische Lebenshaltung und die Idealisierung eines „geistlichen Schwebeszustandes“, der von allen irdischen Bedürfnissen abgehoben ist, verdanken sich der platonischen Vergottung der Seele und Verteufelung des Leibes, nicht aber biblischer Lebensweise und -weisung.

Salomos Erben

„Es gibt nichts Besseres für den Menschen, als dass er isst und trinkt und seine Seele Gutes sehen lässt in seinem Mühen. Auch das sah ich, dass dies alles aus der Hand Gottes kommt“ (Prediger 2,24).

Die Lebenshaltung des alttestamentlichen Menschen kennt nichts Asketisches. Er betrachtet „Wohlstand“ immer als Gabe Gottes, und **als solche** ist er gut. Anders als der Grieche ist der Hebräer stets dem Leben zugewandt, bejaht er fleischliche und nicht-fleischliche Genüsse. Ein Opferfest ist eine fröhliche Sache, ein Anlass zum Genießen - da gibt es Fleisch zu essen. Als Wallfahrtsanweisung an die Jerusalem-Pilger ordnet 5. Mose 14,25-26 an: *„Binde dir Geld in deine Hand zusammen und geh an die Stätte, die der HERR ...“, erwählen wird! Und gib das Geld für ... Rinder*



und Schafe, für Wein und Rauschtrank und für alles, was deine Seele wünscht! Und iss dort vor dem Herrn ... und freu dich, du und dein Haus.“ Diese Empfehlung klingt wie eine Konkretion von Prediger 2,24. Im Alten Testament gilt: „Du sollst dich an allem Guten freuen, das der HERR, dein Gott, dir gegeben hat“ (5. Mose 26,11).

Weder im Alten noch im Neuen Testament begegnet uns das dualistische Menschenbild, das Platon vermittelt. In der Bibel werden wir vergeblich den Menschen suchen, in dem eine edle göttliche Seele mit einem minderwertigen

irdischen Leib im Streit liegt. Hier ist der Mensch **mit Leib und Seele** Schöpfung Gottes. Als ganzer Mensch ist er Sünder und als ganzer Mensch Erlöster. Als ganzer Mensch steht er mit seinem Leben vor Gott: Im Beten und Arbeiten, im Feiern und Trauern, Lieben und Zürnen, Genießen und Verzichten, im Denken und Zeugen. Es ist aufschlussreich, dass das hebräische Verb „erkennen“ sowohl den Verstehensakt als auch den Eheakt meint: Wenn Jonathan „erkennt“, dass Saul Davids Tod beschlossen hat (1. Samuel 20,33), ist das ein intel-

lektueller Vorgang. Wenn Adam seine Frau „erkennt“ und sie schwanger wird (1. Mose 4,1), ist dieses Erkennen ein eminent körperliches Geschehen. Im Alten Testament werden also Geistiges und Körperliches nicht auf Seele und Leib verteilt, sondern sind eine unteilbare Einheit.

Die Freuden an „fleischlichen Genüssen“ ist darum nicht von der Mühe der Alltagsarbeit zu trennen: „*Ich pries die Freude, weil es für den Menschen nichts Besseres ... gibt, als zu essen und zu trinken und sich zu freuen. Und dies wird*

ihn begleiten bei seinem Mühen sein *Leben lang*" (Prediger 8,15). Doch vor allem steht die Prämisse: „*Wer kann essen und wer kann fröhlich sein ohne mich?*“ (Prediger 2, 25). Der Gott, der Israel aus Ägypten gerettet und darin zu seinem Volk gemacht hat (2. Samuel 7, 23), gibt ihm alles, was es zum Leben braucht: „*Er lässt den Regen regnen, er gibt einem jeden Brot, Kraut auf dem Feld*“ (Sacharja 10,1). Und Mose weiß: „*Der HERR, dein Gott, wird dich segnen in all deinem Ertrag und in allem Tun deiner Hände, und du sollst wirklich fröhlich sein*“ (5. Mose 16,15). Weil sie Gaben Gottes sind, hat der Israelit uneingeschränkt Freude an den Genüssen des Lebens: an Fleisch, Wein und Rauschtrank (Psalm 104,15; 5. Mose 14,26), an ehelicher Liebe (Sprüche 5, 18f.) und Reigentanz (Jeremia 31,3–5.13), am Schafschurfest und Gottesdienst.

Erben Jesu Christi

Nichts anderes als für die Gemeinde Jahwes gilt für die Gemeinde Jesu; hier nur noch viel umfassender, denn in ihr gilt: „*ist jemand in Christus, so ist er eine neue Schöpfung*“ (2. Korinther 5, 17) – und das hat weitreichende Folgen: **Was** denn an mir ist neue Schöpfung – dass ich Hunger nach Gottes Wort habe, vor dem Essen bete und in die Gemeinde gehe? Besteht meine Neuschöpfung darin, dass ich beginne, meine Rechnungen zu bezahlen und aufhöre „schwarz“ zu fahren?

Wenn Gott mich in Christus neu geschaffen hat, berührt das nicht nur einen Ausschnitt meiner Tätigkeiten. Es umfasst mein ganzes Leben – meine **Person**. Komplet. Unteilbar. An der Neuschöpfung hat nicht nur das Singen geistlicher Lieder Anteil, sondern aller Lieder, nicht nur Bibellesen, sondern auch Zeitungslesen, nicht nur das Gespräch über den Glauben, sondern auch über Politik, Sport und den letzten Urlaub. In der neuen Schöpfung ist das **Abendbrot** nicht weniger geistlich als das „Abendmahl“. Das haben die Väter der Brüder-

bewegung erkannt und gelebt, als sie auf sakrale Versammlungsräume verzichteten und sich in Fabrikhallen zum Gottesdienst trafen.

„Geistlich“ ist mein Essen und Trinken nicht, weil ich damit etwas Frommes tue (vorher bete), sondern weil es ein Teil der neuen Schöpfung ist, zu der mich **Gott in Jesus Christus** gemacht hat. Wo Gott mich in ein neues Leben „wiedergeboren“ hat, gibt es nichts, was nicht zum „Geistlichsein“ dieses Lebens dazugehört. Und – es ist **Gottes** Tat, dass **alles** geistlich ist: Abendbrot **und** Abendmahl, Bibel- **und** Bücherlesen, Gespräche über Gott **und** die Welt, Urlaubs- und Missionsreisen. **Er** qualifiziert geistlich: mich als ganzen Menschen und die gesamte Palette meines Handelns. Deshalb soll ich mich ganz dem Leben in seiner Fülle zuwenden alle seine Gaben und Chancen aus Gottes Hand nehmen und ihm dafür danken: vom Müsli am Morgen bis zur Gala am Abend, vom Zeltwochenende bis zur Weltreise.

Damit ehre ich den, der mir alle irdischen Gaben zum Gebrauch und Genuss gibt, weil er sie in seiner Gabe des neuen Lebens geheiligt hat. Das aber führt zu einem geheiligten Umgang mit Gottes Alltags-Angeboten. Jetzt gehe ich mit meinem Geld und Besitz so um, dass für jeden erkennbar wird: was ich habe und gebrauche, gehört nicht mir, sondern dem, der es mir zur Verfügung stellt.

Bernd Brockhaus **:P**

Bernd Brockhaus ist Dozent für Altes Testament und Hebräisch an der Bibelschule Wiedenest. Er ist verheiratet mit Gisela, die beiden haben vier Kinder.



In bleibende Werte investieren

Von erfolgreichen Investoren lernen

Wer erfolgreich sein Geld vermehren will, muss aktiv sein: Informationen einholen, eine Auswahl treffen und im Glauben an die gewählte Strategie handeln. Und ständig am Ball bleiben, um auf veränderte Situationen an den Kapitalmärkten zu reagieren.

Zur Freude der Banken sind viele Kunden jedoch träge. Sie beschäftigen sich nicht mit ihren Möglichkeiten und verzichten so aus Unwissenheit oder Bequemlichkeit auf Erträge. Gott dagegen möchte gerne mehr Erträge an uns auszahlen. Wenn der Herr Jesus uns auffordert, uns Schätze im Himmel zu sammeln, existiert dort ein Konto für uns. Wir haben die Möglichkeit, in diesem Leben etwas zu investieren, von dem wir in Ewigkeit profitieren werden. Unsere Ernte im Himmel ist davon abhängig, was wir hier auf der Erde säen.

Doch kümmern wir uns genug um

unser Konto bei der Himmelsbank?

Wird Gott nicht oft traurig sein, wie wenig wir in die Ewigkeit investieren? Wie viele Möglichkeiten wir verschenken - aus mangelnder Beschäftigung mit seinen Gedanken, einer blinden Selbstzufriedenheit mit dem eigenen Glaubensleben und der Tatsache, dass es Satan gelungen ist, uns mit den „Sorgen des Alltags, den Verlockungen des Reichtums und anderen Begierden“ (Markus 4,19) von einer konsequenten Jüngerschaft abzulenken?

Heute zu Lasten der Zukunft leben

Banken berichten, dass junge Menschen sich wenig Gedanken um ihre finanzielle Altersvorsorge machen. Nach dem Motto „Ich will heute leben“ leistet sich manch einer einen zu hohen Lebensstandard - mit der Konsequenz, im Alter auf vieles verzichten zu müssen. Ähnlich weit weg scheint vielen Christen (ganz unabhängig von ihrem Alter) auch der Gedanke an die Ewigkeit zu sein.

Man ist zufrieden damit, die Eintrittskarte in den Himmel durch den Glauben an den Herrn

Jesus in der Tasche zu haben. So können wir uns ganz entspannt dem Unterhaltungsprogramm der diesseitigen Welt zuwenden. Für das gute Gewissen gehen wir mehr oder weniger regelmäßig zur Gemeinde und helfen einmal im Jahr bei einer evangelistischen Aktion mit.

Investitionen, die sich lohnen

Und doch wissen wir, dass der Herr Jesus gerne mehr aus unserem Leben machen möchte. Er hat seine Jünger dazu eingesetzt, dass sie „hingehen und Frucht bringen“ (Johannes 15,16). Jeder Christ hat von Gott Gaben bekommen, und damit auch Aufgaben. Wir sollen mit den anvertrauten Talenten arbeiten. Der Herr Jesus dürfte es eigentlich als selbstverständlich ansehen, dass wir ihm - der sein Leben für uns hingegeben hat - aus Liebe und Dankbarkeit dienen. Und doch will er unsere Treue und unseren Einsatz belohnen (z.B. 1. Korinther 3,14; Lukas 6,35; 1. Korinther 4,5).

Es ist also im wahrsten Sinne des Wortes „lohnend“, wenn wir uns für das Reich Gottes einsetzen. Es ist eine Investition in die Ewigkeit. Wie ein guter Finanzberater gibt uns Gott in der Bibel alle Informationen, die wir für unsere Investitionsentscheidung benötigen. Er zeigt uns, dass alle materiellen Dinge wie Geld, teure Klamotten und PS-starke Gefährte einem Wertverlust unterliegen. Inflation, Motten, Rost zehren daran - und auf unserer Reise in die ewige Welt können wir sie nicht mitnehmen. Dafür lenkt er unseren Blick auf die sicherste Anlagemöglichkeit überhaupt (Matthäus 6,20): Sammelt euch lieber Schätze im Himmel, wo sie weder von Motten noch von Rost zerfressen werden können und auch vor Dieben sicher sind. In Matthäus 19,29 nennt der Herr



Aussicht auf eine lohnende Rendite
Fülle, Überfluss (wer den Herrn mit seinem Besitz ehrt)
Großzügiges Vergelten (wer Gott leiht)
Empfangen (wer selbst gegeben hat)
Segensreiche Ernte (wer großzügig sät)
Hundertfacher Lohn (wer jetzt verzichtet)
Anvertrauen der wahren Güter (wer in kleinen Dingen treu ist)

Jesus die unglaublich hohe Verzinsung bei der Himmelsbank: das Hundertfache - also 10.000 %.

Bei diesen Voraussetzungen wäre es eine Dummheit, nicht in die Ewigkeit zu investieren. Darum ist es ratsam, wie bei einer Finanzanalyse regelmäßig eine Bestandsaufnahme durchzuführen: Investiere ich heute so, dass ich später nicht „schatzlos“ dastehe und verpassten Möglichkeiten nachtrauere?

Eine Analyse meiner bisherigen Investitionen

Prüfen wir, in was wir Zeit, Geld, Energie und Kraft stecken, und wir erkennen, welchem Schatz wir nachjagen. Wie viel Kapital haben wir in unseren Häusern „vergraben“, weil es in Form von CD's,

DVD's, Büchern, Dekoration usw. keinen Nutzen mehr stiftet? Wie viel Zeit verbringen wir mit Fernsehen, Internet oder unseren Hobbies? Wie viel Energie kosten uns Karriereziele? Wie hoch sind die Kosten für unsere aufwändigen Freizeitaktivitäten?

Eine interessante Form der Bestandsaufnahme ist die kritische Untersuchung unserer persönlichen Gebete: Was sind unsere häufigsten Gebetsanliegen?

Wie oft beten wir nur um die



Erfüllung unserer eigenen Wünsche! Gleichen wir damit nicht manches Mal den Menschen in Johannes 6, die Jesus nur nachlaufen, weil sie von ihm mit Brot versorgt wurden? Sie sind so sehr auf ihr irdisches Wohl fixiert, dass sie über das Zeichen göttlicher Vollmacht hinter dem Handeln Jesu nicht nachdenken. Gottes Absichten bleiben ihnen verborgen, weil sie nur ihre eigenen, auf das Hier und Jetzt ausgerichteten Bedürfnisse sehen. Darum sagt

der Herr Jesus ihnen (Johannes 6,27): *Wirkt nicht für die Speise, die vergeht, sondern für die Speise, die da bleibt ins ewige Leben!*

Im sog. „Vater unser“ lehrt der Herr Jesus seine Jünger, sich im Gebet zuerst auf Gottes Ziele auszurichten: „*Geheiligt werde dein Name. Dein Reich komme. Dein Wille geschehe.*“ Der einen Bitte um die materielle Versorgung folgen dann mehrere Bitten, die unser geistliches Leben im Mittelpunkt haben. Wann haben wir das letzte Mal aufrichtig für Gottes Reich gebetet? Oder um persönliches Wachstum im Glauben? Eine zunehmende Erkenntnis des Willens Gottes? Die Rettung des ungläubigen Nachbarn oder Arbeitskollegen? Um Weisheit für die Ältesten der Gemeinde? Für die Mitarbeiter in der Jugendarbeit der Gemeinde?

Wie viel (oder wenig?) investieren wir in die Dinge, die sich noch in der Ewigkeit auswirken werden?

Gewinn durch Verzicht

Wer sein Vermögen optimal investieren will, muss sich auf die besten Anlagen konzentrieren. Das beinhaltet auch den Verzicht auf weniger lohnende Alternativen. So bedeutet auch die Investition in ewige Werte in vielen Fällen Verzicht. Genau darauf weist Petrus hin, wenn er sagt (Matthäus 19,27): *„Siehe, wir haben alles verlassen und sind dir nachgefolgt.“* Auch Paulus schildert in 2. Korinther 11,23ff anschaulich, dass Nachfolge Kosten mit sich bringt. Doch würde es keiner der Apostel anders gehabt haben wollen. Denn so haben sie den Beistand des Herrn Jesus aus nächster Nähe erfahren. Für Paulus ist das der größere Gewinn (Philipper 3,8)! Auch wir sind aufgefordert, uns *„als ein guter Soldat von Jesus Christus“* nicht *„in Alltagsgeschäfte verwickeln zu lassen“* (2. Timotheus 2,3-4), uns also konsequent am Ziel auszurichten. Sieht man an der Einteilung unseres Geldes oder unserer Zeit, dass Mission und Gemeindeaufbau wichtige Ziele für uns sind?

Die Investitionsentscheidung täglich bewusst treffen

Wer erwachsene Kinder hat, wünscht sich häufig, in ihrer Kindheit mehr Zeit für sie gehabt zu haben. Doch nachholen lassen sich die verpassten Möglichkeiten nicht mehr. Darum ist es gerade in der Hektik des Alltags wichtig, sich bewusst Ziele zu setzen und durch konkrete Planung Freiräume für die wirklich wichtigen Dinge zu schaffen. Genauso erfordert es täglich unsere bewusste Entscheidung, den Himmel zum Mittelpunkt unseres Denkens und Handelns zu machen: Wenn ihr nun mit Christus zu einem neuen Leben auferstanden seid, dann richtet euch auch ganz nach ihm aus und orientiert euch dorthin, wo Christus sitzt: auf dem Ehrenplatz neben Gott. Seid

auf das Himmlische bedacht und nicht auf das Irdische (Kolosser 3,1.2).

Wenn wir wirklich verstanden haben, welche ewigen Auswirkungen unser Schatz im Himmel hat, wird auch unser Herz darauf ausgerichtet sein (Matthäus 6,21). Genau das ist der Wunsch des Herrn Jesus: Dass unsere Gedanken bei ihm und seinem Reich sind, wir um seine Anliegen in dieser Welt bemüht sind und die anvertrauten Talente wie Geld, Zeit, zwischenmenschliche Kontakte usw. aktiv für ihn nutzen. Investieren wir in sein Reich, dann können wir uns ewig an den Früchten erfreuen!

Andreas Droese 

Andreas Droese ist 39 Jahre alt und von Beruf Dipl. Sparkassenbetriebswirt.



Zitate:

Der ist kein Narr, der hingibt, was er nicht behalten kann, um zu gewinnen, was er nicht verlieren kann. Jim Elliot

Wenn Jesus Christus Gott ist und für mich starb, dann kann kein Opfer zu groß sein, das ich ihm bringen kann. C. T. Studd

Arbeite hart, verbrauche wenig, gib viel. Tue dies alles für Christum. A.N. Groves

Vor allem:

Wenn dir dein Leben etwas wert ist, liebe Gott

„So achtet um eures Lebens willen genau darauf, den HERRN, euren Gott, zu lieben!“
Josua 23,11

D*u sollst den Herrn, deinen Gott, lieben!*“ Das erste und wichtigste Gebot kommt aber auch uns zugute. Wer will, dass sein Leben gelingt, der soll Gott lieben. *„So achtet um eures Lebens willen genau darauf, den HERRN, euren Gott, zu lieben!“* (Josua 23,11).

Aber was bedeutet es, Gott zu lieben? Geht es hier um ein Gefühl oder um Pflichten? Oder vielleicht beides? Wie sieht ein Leben aus, das gelingt? Gelingt mein Leben wirklich einfach so, wenn ich Gott liebe?

Eine anschauliche Antwort begegnet uns in der Person des Josua. Zu Beginn und am Schluss des Josuabuches stoßen wir auf Texte, die uns helfen, die Liebe Josuas zu Gott nachzuvollziehen.

Am Anfang steht die Liebe Gottes

Der Text in Josua 1,1-4 beschreibt Josua, wie er vor eine riesige Aufgabe gestellt wird. Er bekommt das schwere Amt des

Mose auferlegt und soll das Volk Israel in das verheißene Land führen. Wie kann er Gott von Herzen lieben, wenn dieser ihm so etwas zumutet? Das klingt in unseren Ohren wenig nach einer liebenden Entscheidung Josuas. Was bleibt ihm anderes übrig? „Die Pflicht ruft! Josua, auf geht’s!“

Lässt man die ersten Verse des Buches für sich sprechen, ergibt sich ein anderes Bild der Liebe Gottes. Denn bevor Josua mit dem Volk Israel ins verheißene Land zieht, steht die Initiative Gottes:

- Jahwe selbst spricht zu Josua und beauftragt ihn (1,1).
- Jahwe hat schon genau im Blick, was wie und wo geschehen soll (1,2-4).
- Jahwe versichert Josua, dass er ihn nicht aufgeben wird. Er wird mit ihm sein, wie er mit Mose gewesen ist (1,5).
- Der Auftrag Jahwes ist kein Hirngespinnst, sondern stimmt mit den früheren Verheißungen an die Glaubensväter überein (1,6).

Aus dieser Übersicht geht hervor, wie sehr Gott selbst liebende Beziehung initiiert und gestaltet. Gott stellt den Menschen nie in eine Beziehung zu ihm, die er nicht vorher selber möglich macht. Er sagt nicht: „Ja, fang du mal an! Ich will erst sehen, wie du mich liebst! Bei dir kann ich mir ja gar nicht sicher sein, ob du mich wirklich lieben wirst!“ Ganz im Gegenteil - man erkennt in Josua 1,1-6, wie Gott zuerst geliebt hat. Gott stellt seine Liebe zunächst heraus, um Josua überhaupt eine liebende Reaktion zu ermöglichen. Ohne diese ersten Schritte der Liebe Gottes gäbe es nur den Befehl *„Führe das Volk Israel ins Land Kanaan!“*. Und Josua könnte sich überlegen, ob er das macht oder lässt. Seine Antwort wäre wiederum eine lieblose Reaktion. In den ersten Versen von Josua 1 aber kann Josua auf die liebende Bundesbeziehung Jahwes zu Israel, und im Speziellen zu Mose und ihm als Mittler, zurückgreifen. Josua baut auf diese leidenschaftliche und stetige Liebe. Nun kann



Gott lieben!

er ab V. 7 auch hören, wie er Gott lieben kann.

Liebe zu Gott ist Antwort auf seine Liebe

Josua soll darauf achten, „nach dem ganzen Gesetz zu handeln“. Mancher Leser mag hier schon eine Gesetzesfrömmigkeit des Alten Testaments wittern. Es ist weniger hilfreich, diesen Vers mit der Aufforderung an Josua in unseren gedanklichen Ordner „Alter Bund“ einzusortieren. Diese Interpretation beruht auf einer missverstandenen Praxis des Gesetzes. Zunächst steht hinter den Gesetzen der Mosebücher ein Bundesverhältnis. Gott geht eine Beziehung zu Israel ein. Er zeigt sich verbindlich im Hinblick auf seine Verheißungen, die er sich selbst auferlegt. Beantwortet Israel dieses Werben Jahwes positiv, so stellt es sich selber zu den eigenen Verpflichtungen. So wie diese Beziehung ein Bundesvertrag ist, funktionieren auch in unserer Gesellschaft Bünde und Verträge:

- Ein Vermieter mag nicht so gern daran zurückdenken, wie sein Mieter seinen Verpflichtungen eben nicht nachgekommen ist. Das Haus wurde zwar mit Sorgfalt renoviert, die Miete aber blieb über Monate aus. Konsequenzen drohen aufgrund des Mietrechts und dem konkreten Mietvertrag der beiden.
- Eine Ehe kommt in unserem Land häufig aufgrund einer tiefen Zuneigung beider Seiten zustande. Der Liebesimpuls mag durch eine starke emotionale Komponente erfolgt sein. Wird jedoch die Beziehung eingegangen, so ergeben sich Erwartungen und Wünsche an den Partner in der Gestaltung der Beziehung. Einen offiziellen Charakter erhält diese Beziehung im Ehebund. Geht ein Paar eine eheliche Beziehung mit einer lebenslangen Perspektive ein, verschmelzen sich hier Verliebtsein und Pflichten. So ist es auch bei Gott und dem Menschen, bei Jahwe und Josua.

Gottes initiative Liebe ist für uns in Jesus erkennbar, wie er für die Menschheit auf diese Erde kam.

Lieben bedeutet, entsprechend der Bundesbeziehung zu leben. Wenn Josua aufgefordert wird, nach dem Gesetz zu handeln, so stellt er sich zunächst in diese Beziehung zu Jahwe. Die Praxis des Gesetzes Gottes ist ein ausgesprochenes „Ja“ zur Initiative Gottes der Erwählung. Ich bin jetzt sein Knecht (Kind). Ich erkenne Gott als König (Vater) an. So wie Gott zuverlässig diese Bundesbeziehung füllt und gestaltet, so ist auch Josua darauf bedacht, in diese Beziehung zu investieren. Josua hat bisher Gottes Heilshandeln von Anfang der Befreiung aus Ägypten erkannt. Nun möchte er als Mittler zwischen Jahwe und Israel anstelle von Mose mitwirken. Das geht aber nur, wenn er in der Kontinuität zu Mose steht. Das bedeutet, dass Josua nach dem ganzen Gesetz handelt (Josua 1,7).

Liebe ist die Praxis des Guten, das von Gott kommt

In der Überlegung, ob ich Gott nachfolge und seine Gebote be-



folge, steht am Anfang die Erkenntnis, dass Gott mich erwählt hat. Er ist ein guter König und Vater, der liebende Gebote hat. Kommt ein Mensch nicht zu dieser Erkenntnis, wird er doch nie die Gebote aus voller Überzeugung tun können. Menschen bewegen nur etwas, wenn sie es mit Liebe, Leidenschaft und Überzeugung tun. Ansonsten wäre es Dienst nach Vorschrift. Josua muss vom Auftrag Gottes überzeugt sein. Er muss sich ganz damit identifizieren. Ihn nicht nur als Programmpunkt auf der Tagesordnung einer Mitarbeiterbesprechung um 20.45 Uhr sehen, wenn man lieber zuhause geblieben wäre und Champions League im Fernsehen angeschaut hätte.

Josua wird im Bezug auf das Gesetz ganzheitlich angesprochen (1,8):

- Es soll sein Reden bestimmen („dieses Buch des Gesetzes soll nicht von deinem Mund weichen“).
- Es soll seine Gedanken prägen („nachsinnen“).
- Daraus folgt die Umsetzung des Gesetzes („damit du darauf achtest, nach alledem zu handeln“).

Unmissverständlich spricht Gott am Ende von V. 8 das Ergebnis eines solchen Handelns nach dem Gesetz an: Erfolgreich ans Ziel zu gelangen! Das ist keine effektive Strategie Gottes oder irgendein Prinzip aus einem postmodernen Managementkurs, um den Diener Josua zu ermutigen. Vielmehr ist das als allererstes die Perspektive der Liebe, die Gott seinem Knecht Josua hier eröffnet.

Josua macht sich auf den Weg (1,10 ff). Er hat einen langen und steinigen Weg vor sich. Aber am Ende hat es Israel unter der Leitung von Josua tatsächlich geschafft, ins Land Kanaan zu kommen (21,43f). Nichts ist unerfüllt geblieben, „von all den guten Worten, die der Herr zum Haus Israel geredet hatte. Alles traf ein“ (21,45). So einfach ist das? Ja, manchmal schon ... In Gottes Bund mit Israel hatte Jahwe schon von Anfang an (Abraham) Israel das Land Kanaan zugedacht. Weil Josua in diesem Bund lebt, kommt Jahwe auch mit Israel zum Ziel des Bundes. Gottes Bund erfüllt sich. Israel

nimmt als Sohn Jahwes das Land in Besitz. Wir würden sagen: „Es hat tatsächlich funktioniert!“ Für dieses Land offenbart Gott weitere gute Gebote, damit das Leben auf der Erde mit Gott „funktionieren“ kann. Gott gibt Gesetze, die er in einen lebenspraktischen Zusammenhang stellt. Hier geht es um das Land, das er in seinem Bund mit Israel zugesagt hat. Es ist ein gutes Land. Deshalb sind auch die Gesetze für das Volk und für das Land gute Gesetze, die die Familien, die Gesellschaft, die Wirtschaft und die Politik in gutem Maße prägen – eben nach dem Gesetz Gottes. Es sind aber Gesetze, von denen der Mensch überzeugt sein muss, weil sie das ganze Leben ansprechen. Es sind auch Gesetze, die dem Menschen helfen, das Gute Gottes nicht nur für einen Moment zu erleben. Gottes Gebote sind frisches Wasser auf das dürre Land. Sie sind wie ein Bach, der nie versiegt. Bin ich an diesem Bach gepflanzt, wachse ich und bin fruchtbar. Wohl dem Menschen, der sich leidenschaftlich für diesen Gott entschieden hat (Psalm 1).

Die Liebe Gottes fordert eine Entscheidung des Menschen

In den letzten drei Kapiteln (Josua 22-24) fordert Josua das Volk Israel auf, Gott von ganzem Herzen zu lieben und zu dienen. Anders können sie das gute Land, das Gott ihnen gegeben hat, nicht behalten. Das Volk Israel will diesem guten Beispiel Josuas folgen und Jahwe ebenso dienen: „Dem HERRN, unserem Gott, wollen wir dienen, und auf seine Stimme wollen wir hören!“ (24,24).

Aber Josua hatte schon erkannt, dass diese Entscheidung nicht so einfach ist: „Ihr könnt dem HERRN nicht dienen!“ (24,19). Auch die letzten Verse lassen erahnen, dass Dienst und Liebe des Volkes zu ihrem Gott nicht von langer Dauer war: „Und Israel diente dem HERRN alle Tage Josuas ...“ (24,32). Aber was kam danach?

Die Liebe Gottes, die am Anfang des Josuabuches initiativ war und eine gute Perspektive gegeben hatte, führte Josua dazu, Gott selbst zurückzulieben. Er liebte seinen Gott von ganzem Herzen. Das Josuabuch veranschaulicht, wie Josuas Liebe bestätigt wird. Gott führt ihn ans Ziel.

Von Josua zu Jesus

Gottes initiativ Liebe ist für uns in Jesus erkennbar, wie er für die Menschheit auf diese Erde kam. An welches Ziel wird uns Jesus aber führen? Was ist unser „Land“? Jesus hat uns nie garantiert, dass wir auf allen unseren Wegen Erfolg haben werden. Jesus aber hat auf seinen Wegen Erfolg. Jesu Weg ist sein Reich auf dieser Erde. Er wird sein Reich bis an die Enden der Erde bauen. Er wird am Ende der Tage mit seiner Gemeinde zu seinem Ziel kommen. Damit das möglich wird, garantiert er seine Gegenwart. Am Ende dieser Zeit wird auch erkennbar sein, dass alles eingetroffen ist, was Jesus gesagt hatte. Der Erfolg dieser Mission ist auch hier mit den Geboten Jesu verbunden. Die Prinzipien haben sich „im Prinzip“ nicht verändert. Die guten Gebote Gottes finden sich auch in Jesu Reich. Niemand kann eine Beziehung zu Jesus Christus eingehen, ohne dass Jesus ihm vorher schon in Liebe begegnet. Er geht auf dich zu und will dich lieben. Er gab sein Leben für dich, damit du leben kannst. Gehst du auf diesen Bund und diese Beziehung ein, bedeutet das natürlich, dass du dieses Leben mit Jesus gemeinsam gestaltest, ihn zurück liebst (1. Johannes 4,19). Liebe will gelehrt sein.

Jeder Mensch will geliebt werden. Wie gut tut es uns, wenn Liebe bei uns ankommt – wenn wir sie spüren können. Damit das unter uns Menschen möglich ist, gibt Gott uns seine Gebote als Vorboten des ewigen Reichs der Liebe.

Gunnar Begerau 

Gunnar Begerau ist Lehrer für Altes Testament und exegetische Methodik an der Bibelschule Wiedenest. Er ist verheiratet mit Simone, die beiden haben zwei Kinder.



Ade, Sommer meines Lebens



Es ist Freitag, ein Freitag im März. In meinem Terminkalender steht heute nur „Putzen und Blumen pflanzen“. Das ist auch gut so. Die letzten Tage waren hektisch genug.

Die obere Etage ist fertig und mein Pflichtgefühl sagt mir, dass ich jetzt zügig unten weitermachen sollte, bevor ich die Lust verliere. Doch plötzlich reißt die Sonne mit aller Kraft ein Loch in die Wolken. Nun hält mich nichts mehr im Haus. Pflicht hin, Pflicht her, jetzt ist Walking angesagt. Putzen kann warten, wer weiß, vielleicht regnet es heute Nachmittag schon wieder. Ich ziehe meine Laufschuhe an und los geht's. In zehn Minuten bin ich im Wald. Es ist mein Wald, ich nenne ihn so, weil ich hier täglich laufe. An manchen Tagen begegnet mir kein menschliches Wesen. Dann höre ich auf den Chor der Vögel, die schon morgens in aller Frühe ihrem Schöpfer ein Loblied singen. Ich habe manchmal das Gefühl, sie seien im Wettstreit untereinander. Einer möchte den anderen übertönen. Welches Loblied ist in meinem Herzen? Wirklich, die Vögel haben mich ab und zu inspiriert, meinem Gott ein Lied zu singen. Es kommt hier auch nicht so darauf an, dass die Töne hundert-

Die Einsamkeit ist eine Macht und ihr Schweigen redet lauter als der Strom menschlicher Worte, der uns fast überall umgibt.

prozentig sauber gesungen werden. Hier hört mich niemand. Die Vögel stört es nicht und wenn die Rehe davonlaufen, hat es wohl andere Gründe. Und Gott registriert mehr, was sich in meinem Herzen abspielt, als was aus meiner Kehle kommt.

Zwänge des Alltags

Heute singe ich nicht. Immer wieder werde ich in diesem Monat an ein Zitat von Eva von Tiele-Winckler erinnert, welches in unserem Flur auf dem Kalenderblatt zu lesen ist:

Die Einsamkeit ist eine Macht und ihr Schweigen redet lauter als der Strom menschlicher Worte, der uns fast überall umgibt.

Hier und jetzt umgibt mich diese Einsamkeit. Heute Morgen beim Bibellesen spürte ich wieder etwas von der Macht der Gedanken, die mich gefangen nehmen. So vieles stürmt auf mich ein. Da sehe ich die Fenster, die nach Wasser und Seife schreien. Der volle Komposteimer schaut mich vorwurfsvoll an, das Telefon klingelt und gleichzeitig die Hausglocke.

Ein Blick auf meinen Schreibtisch erinnert mich an all die unbeantworteten Briefe; zwischendurch fällt mir jemand ein, der auf einen Besuch wartet und ja, dann muss ich mir noch Gedanken darüber machen, was ich heute zu Mittag kochen soll. Da lässt meine Konzentration auf Gott und sein Wort sehr zu wünschen übrig.

Doch jetzt ist es wie schon so oft. Kaum bin ich einige Minuten in die Stille eingetaucht, spüre ich, wie mein Kopf frei wird, wie all die belastenden Gedanken von mir abfallen. Ich bin frei, frei für das Reden Gottes. Was wird er mir heute Morgen zu sagen haben? Außer am Gesang der Vögel freue ich mich am Wandel der Natur. Der Frühling kommt. Hier und da sieht man zaghaft einige grüne Blätter, etliche Sträucher haben Knospen angesetzt, und es wird nicht mehr lange dauern, bis das saftige, junge Grün der Blätter aufleuchtet. Große Dankbarkeit gegenüber Gott erfüllt mich. Ja, er steht zu seinem Wort: „*So lange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und*

Nacht.“ Jede Jahreszeit hat ihre ganz besonderen Reize, immer gibt es etwas Faszinierendes, etwas, über das ich staunen kann. Unmittelbar lenkt Gott meine Gedanken auf die Jahreszeiten des Lebens.

Hat nicht auch der Herbst bezaubernde Tage?

Mir wird deutlich, dass auch ich an der Schwelle zu einer neuen Jahreszeit stehe. Ich werde den Sommer aus meinem Leben verabschieden müssen. Das lässt sich nicht leugnen, ob ich mich nun dagegen wehre oder nicht. Gerade in den letzten Wochen wurde mir schmerzlich bewusst, dass die Zeiten meines Sommers vorbei sind.

Vorbei sind die Sommertage, wo man von frühmorgens bis zum letzten Lichtstrahl schaffen konnte. Die Spannkraft lässt nach. Auch vor meiner Umwelt lässt sich das nicht verbergen, denn „die Krone meines Hauptes“ fängt langsam an, sich zu färben. Leider sind es nicht die bezaubernden Herbstfarben, sondern ein tristes Grau, passend zu jenen Tagen im Herbst, die nicht zu meinen Lieblingstagen gehören.

Nebeltage

Warum wehre ich mich so dagegen? Ist das eigentlich schlimm? Gibt es nicht auch im Herbst ganz bezaubernde Tage? Gewiss sind da auch die, wo der Nebel sich nicht auflöst, sondern wie ein grauer Schleier über der Landschaft liegt. Tag für Tag, grau in grau. O ja, ich kenne diese Zeiten inzwischen auch schon. Sie gefallen mir nicht immer, aber sie scheinen notwendig, weil sie zur Reife führen. In diesen Tagen halte ich Einkehr bei mir selbst. Es sind Zeiten, in denen ich am liebsten keinen sehen möchte, wo mir der Kopf nicht nach Unterhaltung steht, ja, wo es mir sogar zu viel wird, mich mit unserem Wellensittich zu beschäftigen. Es sind Tage, in denen ich alleine sein möchte, alleine mit meinem Herrn. Ich weiß, dass er mich versteht, ohne dass ich mich groß erklären muss. Doch welche Wohltat, wenn die Sonne die Nebelschwaden durchbricht. Selbst die Seele atmet auf. Ich sauge diese Schönheit, diese Vielfalt der bunten Herbstbäume, förmlich in

mich auf. Es fasziniert mich. Die Erkenntnis, dass kein Blatt dem anderen gleicht, bringt mich zum Staunen. Da stehe ich dann vor einem Baum und kann nur sagen: „Mein Gott, wie groß bist du.“

Herbst - Zeit der Ernte

Herbst - die Zeit des Erntens. Wer wird sich an mir erfreuen können? Auch die Ernte meines Lebens wird eingefahren werden. Ich habe im Frühjahr gesät, im Sommer kultiviert, gedüngt, gegossen. Werde ich mich im Herbst meines Lebens an einer reichen Ernte erfreuen dürfen? Werde ich die Früchte meiner Arbeit genießen? Im Umgang und in der Erziehung der Kinder?

Es gab oftmals Wolken, Regen und Gewitterstürme, doch ich hoffe, dass meine Liebe und meine Gebete ihnen geholfen haben, ihren Glauben fest zu machen, gewurzelt zu sein an der ewigen Quelle, damit ihr Leben einem Baum gleicht, der fest steht und nicht umkippt, sondern Frucht bringt zu seiner Zeit. Ich möchte mich freuen, das Wachstum der Menschen erleben, denen ich „Geburtshilfe zum neuen Leben“ leisten durfte. Ich wünsche mir, mit Johannes zu sprechen: „Ich habe keine größere Freude als die, dass ich höre, dass meine Kinder in der Wahrheit wandeln“ (3. Johannes 4).

Vor kurzem hat meine 88-jährige Schwiegermutter eine Woche bei uns verbracht. Ich freute mich mit ihr über die reiche Ernte ihres Lebens. Alle drei Kinder, 11 Enkel, 25 Urenkel stehen in der Nachfolge des Herrn! Sie ist jetzt schon einige Jahre Witwe, doch kein bisschen einsam. Zu allen Kindern, Enkelkindern und Urenkeln hält sie Kontakt. Sie ist eine treue Beterin und wird von allen innig geliebt. Ob diese Jahreszeit ihres Lebens vielleicht - trotz Schmerzen und körperlichen Gebrechen - ihre schönste ist?

Herbst - Zeit der Vorsorge

Jetzt gilt es, Vorsorge für den Winter zu treffen. Wie sehen meine Vorräte aus, die ich mir anlegen möchte? Ich werde an Frederik erinnern, die kleine, schlaue Maus aus dem Bilderbuch, das ich meinen Kindern so oft vorgelesen habe. Frederik sammelte sich

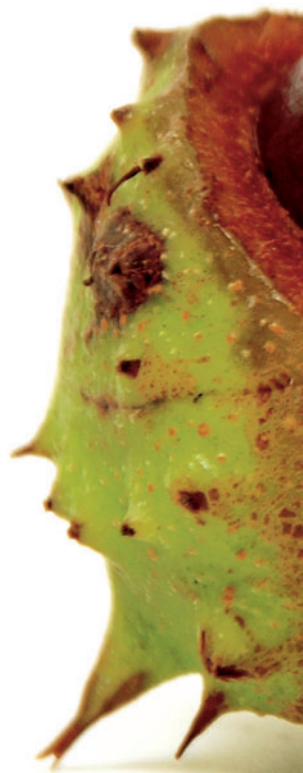
Farben und Wörter für den Winter, und als alle anderen Mäuse ihre Essvorräte aufgefüllt hatten und trübsinnig in ihren Ecken hockten, holte Frederik seine Vorräte hervor und verzauberte damit die Mäusewelt.

Auch ich werde mir Vorräte anlegen, die im Winter meines Lebens Farbe in das Leben bringen.

Ob es meine grauen Zellen noch schaffen, Bibelworte und Liedverse auswendig zu lernen?

Meine Oma ist mir da in lebhafter Erinnerung. Als ihre Augen schwach waren und sie nicht mehr lesen konnte, hatte sie immer einen Liedvers oder ein Gotteswort parat. Manchmal war das uns Kindern schon zu viel, doch für sie war es garantiert hilfreich, den Winter ihres Lebens gut zu überstehen. Sie hatte fleißig gesammelt. Bei meiner Mutter, die ich vor einiger Zeit im Altenheim besuchte, machte ich die gleiche Entdeckung. In lebhafter Erinnerung ist mir ein Abend, wo sie mir ein Lied nach dem anderen vorsang, Lieder, die sie selbst jahrzehntelang nicht mehr gesungen hatte. Nachts, wenn sie nicht schlafen kann oder Sehnsucht nach ihrem kürzlich verstorbenen Ehemann hat, sind diese Evangeliumslieder für sie ein starker Trost. Ich denke an meine Tagebücher, die von dem berichten, was ich mit meinem Herrn erlebt habe, wo und wie er mir geholfen und in mein Leben eingegriffen hat. „Vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat.“ Sehr viele Briefe befinden sich wohl geordnet und abgeheftet in einem Schrank. Sicher werde ich sie später immer wieder lesen. Auch sie enthalten Berichte anderer Menschen in der Begegnung mit Gott. Ich werde erproben, ob an dem Zitat von Emil Frommel etwas dran ist:

„Nur jeden Tag eine halbe Stunde gesät für andere, und du wandelst im Alter durch ein Ährenfeld der Liebe, der Freundschaft und der Freude.“ Ja, ich werde meine Freundschaften und auch meine Ehe sorgsam pflegen. Ich will klug sein und jetzt investieren. Es wird sich lohnen, davon bin ich überzeugt. Auch mein Gebetsleben möchte ich intensivieren. Unsere Glaubensgeschwister, die als Missionare in ferne Länder gegangen sind und dort unter schwierigsten Umständen ihren



Dienst tun, brauchen meine Gebete. Auch die vielen, die um ihres Glaubens willen leiden müssen, verfolgt, gefoltert oder getötet werden, sind darauf angewiesen. Jedes Jahr sterben ca. 165.000 Menschen als Märtyrer. Sie leiden und sind ein Teil der weltweiten Gemeinde. Vielleicht darf ich dann einmal im neuen Frühling - in der ewigen Herrlichkeit - darüber staunen, welche reiche Frucht dieser Dienst im Herbst meines Lebens ausgerichtet hat.

Zeit haben

Herbst - Übergangszeit zum Winter. Die Ernte ist eingefahren, der Garten winterfest gemacht. Jetzt ist Zeit zum Ausruhen. Ausruhen ohne schlechtes Gewissen. Ja, ich möchte mich im Herbst darauf freuen, mehr Zeit mit meinen Lieben zu verbringen. Zeit und Muße haben, am „Kaminfeuer Gottes“ zu sitzen, mich an seiner Gegenwart und Liebe zu erwärmen. Ja, ich wünsche mir, dass dies einmal mein Lieblingsplatz wird, der Platz in

seiner Nähe. Seine Liebe soll mein Herz erwärmen, alle trüben Gedanken fortscheuchen. Ich möchte diese Zeit mehr nutzen, ihn immer besser kennenzulernen, mich von ihm unterweisen lassen, mit ihm alles besprechen, auch den Winter meines Lebens.

Manchmal fürchte ich mich

Manchmal ängstige ich mich, wenn ich an den Herbst und Winter in meinem Leben denke. Ich fürchte mich vor Kälte, Einsamkeit, Krankheit und Tod. Doch du, mein Herr, sagst, dass Furcht nicht in der Liebe ist, sondern dass die vollkommene Liebe die Furcht austreibt. So brauche ich das Eintauchen in das Meer deiner Liebe, ich brauche deine Nähe, deine Treue, deinen Zuspruch, deinen Rat. Du wirst mit mir sein, auch an den Tagen, die mir nicht gefallen, weil du der bist, der gesagt hat: *„Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“*

„Danke Herr, du hast mir Mut gemacht, gelassen in den Herbst meines Lebens zu gehen.“

Eine unvergessliche Lehrstunde

Ich bin wieder kurz vor meiner Haustür. Seltsam, wie schnell die Stunde vergangen ist. An diese Predigt im Wald beim Laufen werde ich mich noch lange erinnern. Die Macht der Einsamkeit war gewaltig. In der Stille hat Gott zu mir gesprochen. Es soll in meinem Herzen bewahrt bleiben. *„Wenn ihr dies alles wisst, glücklich seid ihr, wenn ihr es tut.“* Das Wissen um die göttliche Treue soll nicht nur eine Theorie in meinem Leben sein, sondern zur gelebten Wirklichkeit werden. So wahr mir Gott helfe!

Eine starke Energie beflügelt mich. Ich werde mich gleich mit Eifer und Lust an meine Putzarbeit begeben, ja, ich werde selbst den Keller - der von mir immer etwas stiefmütterlich behandelt wird - heute auch noch reinigen. In diesem Moment kann ich fast nicht glauben, dass der Sommer für mich vorbei ist. Es ist wohl ein Tag im Alweibersommer!

Danke, Herr, du hast mir Mut gemacht, gelassen in den Herbst meines Lebens zu gehen, gespannt zu sein auf jeden neuen Tag. Getrost zu sein in der Gewissheit, dass jeder Tag schon von dir geplant und vorbereitet ist und ich ihn an deiner Hand gehen darf.

Magdalene Ziegeler **:P**

Magdalene Ziegeler
(Jg. 1947),
verheiratet, drei Söhne,
Mithilfe auf Freizeiten
und in der Frauenarbeit.



Wichtige um

Foto: Pixello

NOTRUF

Mit 180 Sachen schießt der schwarze BMW auf der linken Spur der Autobahn an uns vorbei.

Wenige Meter vor uns schert ein LKW aus. Er übersieht den anbrausenden BMW. Die roten Bremsleuchten leuchten auf, das quietschende Geräusch der Bremsen schmerzt in unseren Ohren. Krachend schlägt das Fahrzeug in die Leitplanke ein, überschlägt sich und kommt auf den Rädern wieder zum Stehen. Die Stille raubt einem den Atem. Geistesgegenwärtig greife ich zum Handy, informiere die Rettungskräfte, reiße die Tür auf, und rufe meinem Beifahrer zu, während ich zum Unfallwagen laufe, mit dem Warndreieck den nachfolgenden Verkehr zu warnen. Was ist mit den Insassen, verletzt, tot, ist Hilfe möglich? Raus aus dem Auto, stabile Seitenlage, Wundversorgung, Beatmung ...

Eine Notfallsituation. Intuitiv wissen wir, was zuerst dran ist und was wichtig ist. Jetzt geht es nicht darum, die Unfallstelle so schnell wie möglich zu räumen, damit der Verkehr wieder fließen kann, jetzt geht es auch nicht darum, die Schadenshöhe am Fahrzeug festzustellen, damit die Versicherung auch ja alles bezahlt. Es geht nicht um Erinnerungsfotos fürs Familienalbum. Das ist zweit-, sogar „letztrangig“. Jetzt geht es darum, die Rettungskräfte zu informieren, sie sind die Spezialisten. Jetzt geht es um die Versorgung der verletzten Personen. Alles mit dem einen Ziel, Leben zu retten.

Wichtiges erkennen im Alltag

Aber unser Leben ist nicht regelmäßig eine Notfallsituation,

Dinge setzen!

sondern Alltag. Oft handeln wir hier eben nicht zielgerichtet und geben den richtigen Dingen die Priorität. Einige Prinzipien aus Gottes Wort geben uns, ähnlich wie die Sofortmaßnahmen am Unfallort, eine Richtschnur, um wichtige Dinge im Alltag zu erkennen.

Inneres vor Äußeres (1. Samuel 16,7)

„Denn der Herr sieht nicht auf das, worauf der Mensch sieht; denn der Mensch sieht auf das, was vor Augen ist, der Herr aber sieht das Herz an!“

Wieder einmal steht Samuel vor der Entscheidung, wer Israel als König regieren soll. Im Haus Isai in Bethlechem hat er das Horn mit dem Salböl schon über dem Kopf des kräftig und gut gebauten Eliab, als Gott ihn darauf hinweist, dass ihm nicht das Äußere, sondern das Herz wichtig ist. Deswegen wird der unscheinbar daher kommende Hirtenjunge David vorgezogen. Er ist der Mann nach dem Herzen Gottes.

Wie oft räumen wir Äußerlichkeiten Priorität ein und vernachlässigen unser Inneres, unser Herz. Es ist wahrlich nichts gegen ein gepflegtes Äußeres einzuwenden, aber ein guter Maßstab könnte die Frage sein, wie viel Zeit wir z.B. im Bad und wie viel Zeit wir mit Gott verbringen. Wie viel Geld geben wir für Kleidung aus und wie viel haben wir noch für das Reich Gottes „übrig“. Wie viel Aufwand verwenden wir als Gemeinde für die Herrichtung unseres Gebäudes und wie viel Aufwand verwenden wir für Seelsorge und Mission. Als der Herr Jesus in Jerusalem einzog, kamen ihm die Tränen. Er sah einen prächtigen Tempel, aber Herzen, die voller Eigenliebe und Selbstzufriedenheit waren.

Geistliches vor Leiblichem (Lukas 10,41.42)

„Marta, Marta du machst dir Sorge und Unruhe um vieles; eines aber ist not. Maria aber hat das gute Teil erwählt.“

Gerne hielt unser Herr sich im Hause der Geschwister Marta, Maria und Lazarus auf. Marta wusste warum: Schließlich war ihr Essen lecker und schnell auf dem Tisch und die Dekoration beeindruckend. Das perfekte Dinner eben. Aber der Herr Jesus macht ihr deutlich, dass er gerne in ihr Haus kommt, weil dort Menschen sind, die ihm zuhören und deren Herzen er erreicht. Geistliches geht vor Leiblichem. Eine gute Prüfung ermöglicht die Frage: Was nehmen Gäste, die in unser Haus kommen, Wichtiges mit nach Hause? Einen vollen Magen, den neusten Gemeindefratsch und einen Eindruck von unseren Koch- und Dekorationskünsten? Oder nehmen sie etwas Bleibendes mit? Wie wäre es, wenn wir wieder über geistliche Dinge reden oder besser noch über unseren Herrn?

Ewiges vor Zeitlichem (Lukas 12,20)

„Du Narr, in dieser Nacht wird man deine Seele von dir fordern; und wem wird gehören, was du bereitet hast?“

Der reiche Narr hatte es endlich geschafft. Er hatte Vorrat

für viele Jahre. Nun konnte er sein Leben genießen und war alle Sorgen los. Meinte er! Hier stellt der Herr Jesus klar, dass es nicht darauf ankommt, wie wir auf dieser Erde abgesichert sind, sondern es geht um unseren Schatz im Himmel. Der Herr Jesus macht auch deutlich, wie unser Leben von einem auf den anderen Augenblick zu Ende gehen kann. Alle Lebensplanungen relativieren sich bei dem Bewusstsein der Kurzfristigkeit des Lebens. Es macht uns aber nur zu deutlich, wie sehr wir an dieser Erde hängen und noch nicht verwirklicht haben, dass wir Bürger eines neuen Reiches im Himmel sind. Das Leben auf dieser Erde sinkt zur Bedeutungslosigkeit, wenn wir es in Bezug setzen zur Ewigkeit. Doch gerade hier setzt Gott an und gibt unserem Leben einen Sinn mit direktem Bezug zur Ewigkeit. Hier stellt sich die Frage, auf was meine Seele ausgerichtet ist, auf das Zeitliche oder auf das Ewige.

Zufriedenheit vor Reichtum (1. Timotheus 6,8)

„Wenn wir aber Nahrung und Kleidung haben, soll uns das genügen.“

Paulus – wie immer – extrem. Aber er stellt uns hier ein alternatives Lebensprinzip vor. Gottseligkeit mit Genügsamkeit ist ein großer Gewinn. Es gibt ein Genug, ein „Es reicht“. Und dies führt zur Zufriedenheit. Im Grunde geht es hier um die neue Freiheit, die wir in Christus haben: Wir haben die Freiheit zu verzichten, uns in dem, was wir zum Leben brauchen genug sein zu lassen. Das steht im totalen Kontrast zu den Maßstäben dieser Welt. Mein Vater hatte eine wichtige Lebensregel bzgl. der Genügsamkeit. Er stellte sich bei jeder Anschaffung drei Fragen: „Brauch ich das?“ „Brauch ich das wirklich?“ „Kann ich ohne diese Anschaffung nicht mehr leben?“ Erst wenn er für alle drei Fragen ein „Ja“ finden konnte, hatte er einen Hinweis, ob der Kauf wirklich nötig war. Das Bewusstsein dieser Fragen beim Einkaufen bewahrt uns vor vielem Überflüssigen. Es geht hier nicht um Geiz, sondern um einen Beurteilungsmaßstab, was wichtig ist.

Einmütigkeit und Gemeinschaft vor Ichsucht (Philipp 2,3)

„Sondern in Demut achte einer den anderen höher als sich selbst.“

Den Philippern zeigt Paulus ein weiteres wichtiges Prinzip auf. Sie sollen in der „Demut den anderen höher achten als sich selbst.“ Dazu gehört, dass sie die Gemeinschaft suchen, ebenso wie das, was Gemeinschaft fördert: Liebe, Trost, Herzlichkeit! Diesen stellt er Selbstsucht und Ehrgeiz gegenüber. Nur wenn unsere Gesinnung auf Gott ausgerichtet ist, ist eine richtige Beurteilung möglich. Er stellt ihnen ein Vorbild vor: die Gesinnung Jesu Christi. Er machte sich selbst zu nichts und wurde der Knecht, der über das Füßewaschen hinausging. Er gab sein Leben zur Rettung für Menschen. Für unseren Herrn war das Leben eine Notfallsituation. Es ging im wahrsten Sinne um Lebensrettung. Sein ganzes Leben ordnete er unter dieses Ziel, auch wenn es ihn das Leben kostete.

Wenn wir Wichtiges erkennen und umsetzen, wird es unser Leben verändern. Statt dem Streben nach Anerkennung, Reichtum und einem sorgenfreien Leben, werden wir zu zufriedenen, geistlichen Menschen. Ist uns das wichtig?

Stefan Thewes



Stefan Thewes ist hauptberuflich als Referent für Krankenhausfinanzierung und ehrenamtlich als Geschäftsführer der CRG Reisen gGmbH tätig. Er lebt mit seiner Frau Mirjam in Leichlingen (Rheinland).



Ein Diener zwischen Paradies und Parasiten

Freud und Leid im Dienst für Gott

Paulus berichtet in 2. Korinther 11-13 davon, drei Mal mit Ruten geschlagen worden zu sein (2. Korinther 11,25), und davon, dass er in den dritten Himmel entrückt wurde (2. Korinther 12,2). Er bewegt sich zwischen unsagbarem Leid und unaussprechlichen Worten, zwischen angeblicher Torheit und außergewöhnlicher Erkenntnis.

Zwischen solchen Polen liegt das Wirkungsfeld eines Dieners. Als Diener Christi erlebst du Entbehrungen und Highlights. Entbehrungen, wenn du deine Zeit und Kraft für Gottes Sache einsetzt; Highlights, wenn du beispielsweise miterleben darfst, dass jemand zum Glauben an Jesus kommt. Entbehrungen machen bescheiden und Highlights dankbar.

Die Pole bei Paulus liegen extrem weit auseinander, so weit wie die enorme Spannweite eines Albatrosses. Da kommen wir kaum mit. Mit ihm verglichen haben wir allenfalls die Spannweite eines Haussperlings:

Die eine Seite ist, dass auch wir Unannehmlichkeiten im Dienst für Gott auf uns nehmen müssen, egal ob als Hirte, Evangelist oder Lehrer. Leidensscheu dürfen Diener Jesu niemals sein. Sollte der Weg zu deinem von ihm gesteckten Ziel durch Leiden führen, dann geh ihn trotzdem!

Und auf der anderen Seite fühlen auch wir uns manchmal dem Himmel nahe, dann, wenn wir besondere Erfahrungen mit unserem Herrn machen. (Allerdings findet Gemeinschaft mit Gott normalerweise im Verborgenen statt, in der Stille - weniger auf einer Konferenz oder einem Jugendtag.)

Paulus und seine „Kinder“

Paulus hatte die Gemeinde in Korinth während seiner zweiten Missionsreise gegründet. Darum lagen ihm die Christen dort besonders am Herzen. Das, was er ihnen nun schreibt, klingt wie die Rede eines Vaters an seine jetzt Teenager gewordenen Kinder (2. Korinther 11,2b; 12,14b). Noch deutlicher gebraucht Paulus dieses Bild den Thessalonichern gegenüber, wo er sich und seine Mitarbeiter sowohl als „stillende Mutter“ (1. Thessalonicher 2,7) als auch „ermahnender und tröstender Vater“ (1. Thessalonicher 2,12) bezeichnet. Wie ein Elternteil, so hat man den Eindruck, möchte Paulus in den Kapiteln 11-13 des zweiten Korintherbriefs seine

Der Schlussbeitrag während der Dillenburger Konferenz 2007

„Kinder“ in die Arme schließen. Er ist also nicht nur ein Diener, der pflichtbewusst seinen Job macht, sondern es besteht eine enge Verbundenheit zur Gemeinde in Korinth.

Vergleichbare Sorgen, wie Paulus sie in diesen Kapiteln ausdrückt, sind wohl den meisten Eltern bekannt, die Teenager zu Hause haben. Ich selbst bin zwar weder Vater noch Mutter, doch ich habe genug mit Teenagern zu tun, um zu wissen, wie verführbar sie sind. Das heißt allerdings nicht, dass sie verführbarer wären als Erwachsene (auch hier habe ich Erfahrungen sammeln müssen), aber Eltern fällt der Übergang stärker auf: von kindlicher Ein-Falt (2. Korinther 11,3) zu einem Papierknäuel mit vielen Falten; von dem Allein-ausgerichtet-Sein auf das, was die Eltern sagen, zu dem Stimmengewirr einer verführerischen gottlosen Welt.

Falsche und echte Führer

In seiner Sorge fragt Paulus sinngemäß: „Wer ist denn eigentlich euer Vater?“ (2. Korinther 11,13-15) - was an Jesus erinnert, der gegenüber den Pharisäern feststellte: „Ihr seid von dem Vater, dem Teufel“ (Johannes 8,44). Auch Paulus bringt in diesen Versen die falschen Apostel in die direkte Nähe zu Satan. Diese falschen Apostel knechteten die Gemeinde, ja, sie nahmen sie wie Parasiten aus (2. Korinther 11,20). Sie machten sich selbst groß und Christus klein.

Wer ist ein echter Diener Gottes? Vier Eigenschaften seien genannt:

1. Ein Diener Gottes führt zu Gott. Dies war Moses Absicht (2. Mose 19,17) und selbst die unseres Herrn Jesus (1. Petrus 3,18). Falsche Führer dagegen binden die Seelen der Menschen an sich selbst. Sie führen Jünger hinter sich her statt zu Gott (Apostelgeschichte 20,30).

Himmelweit



entfernte Extreme



2. Ein Diener Gottes ist sich seiner eigenen Schwachheit bewusst. Zwischen dem Paradies (2. Korinther 12,4) und den Dornen (Vers 7) ist es nur ein kurzer Weg - wie schon die Geschichte von Adam und Eva zeigt. Der Dorn im Fleisch zeigt dem Diener seine Schwäche (2. Korinther 12,7-10) und lässt ihn umso mehr beten (2. Korinther 13,9).

3. Ein Diener Gottes lässt sich weder durch Leiden noch durch Kritik von seinem Auftrag abhalten. Unser Dienst mag nicht immer auf Zustimmung stoßen, unsere Liebe nicht immer auf Gegenliebe. Paulus fragt: „Wenn ich euch also noch mehr liebe, werde ich dann weniger wiedergeliebt?“ (2. Korinther 12,15).

4. Ein Diener Gottes ist bereit, etwas von sich selbst aufzugeben, um Menschen zu Gott zu bringen. So wie der Diener, Jesus Christus, den Paulus in 2. Korinther 8,9 beschreibt: „Denn ihr kennt die Gnade unseres Herrn Jesus Christus, dass er, da er reich war, um eurer willen arm wurde, damit ihr durch seine Armut reich würdet.“

In welchem Bereich vertraut Gott dir Menschen an: Kinder, Teenager/Jugendliche, junge Erwachsene, Ehepaare, Senioren, Ausländer ...? Diene ihnen, indem du sie zu Gott führst!

Dienst für Gott heißt Dienst am Menschen

Entäußerung, um den vierten Punkt aufzugreifen, die Inkaufnahme von Nachteilen führt leicht zur Verbitterung. Doch das muss nicht sein. Das Aufgeben seiner eigenen Ehre hat Paulus sogar froh gemacht (2. Korinther 7,4); erstaunlicherweise hatte er „Wohlgefallen“ an seinem Leiden für Christus (2. Korinther 12,10; 13,9). Das Aufgeben für Aufgaben, die Gott uns gibt, macht glücklich. Was können wir, die Haussperlinge, aufgeben? Unsere Bequemlichkeit, unseren Stolz, unsere Ungeduld, ein wenig Geld?

Wir dienen Gott, indem wir Menschen dienen. In Sachen Nächstenliebe übertrifft Jesus die Sozialisten im Sozialismus.

Er sagt, dass in seinem Königreich der Größte der Diener aller sei. Solche Diener sind Menschen mit Format, und ihre demütige Haltung verleiht ihnen Autorität - wahrscheinlich ohne dass es ihnen selbst bewusst ist.

Nicht das Halten von Vorträgen ist der Prüfstein für einen Diener Gottes, sondern das Waschen der Füße seiner Mitmenschen, das heißt die Ausübung von Dienst, die nach der gegenwärtigen Beurteilung der Menschen nichts, nach der Beurteilung Gottes aber alles bedeutet. Gut möglich, dass du durch deinen bescheidenen Dienst am Nächsten sogar verloren gegangenes Vertrauen zurückerobern kannst.

Diese Art von Dienst erscheint natürlich schwach, so wie Christus am Kreuz schwach erschien. Es scheint eine Torheit zu sein (z.B. 2. Korinther 12,11), wie das Wort vom Kreuz als Torheit erscheint. Doch vergiss nicht: Die Torheit Gottes ist weiser als alle Weisheit der Menschen. Damit schließt sich der Kreis im Dialog des Paulus mit den Korinthern (s. 1. Korinther 1,18-31).

Drei Aufforderungen am Schluss

Am Ende des zweiten Korintherbriefes packt Paulus ein paar Aufforderungen für uns ein, so dass wir sie mitnehmen können. Erstens: Freut euch! Zweitens: Lasst euch zurechtbringen, lasst euch ermuntern! Drittens: Seid eines Sinnes und haltet Frieden! (2. Korinther 13,11).

Bei jeder dieser drei Aufforderungen musst du eine Entscheidung treffen:

1. Willst du krampfhaft verbissen, vielleicht gar verbittert für Gott arbeiten oder froh im Herrn? Freut euch! Tut euren Dienst mit ganzer Überzeugung und Freude, sagt Paulus.
2. Willst du Sünde in deinem Leben dulden (vgl. 2. Korinther 12,20b-21), nach dem Motto "Ich bin halt so", oder willst du dich zurechtbringen lassen? Bist du bereit für Korrektur in Bezug auf deine Beziehung zu Jesus, deine Einfachheit, in Bezug auf falsch verstandenen Dienst oder falsch verstandene Leitung? Willst du Gott mutlos und allenfalls zaghaft dienen, oder willst du ermuntert werden? Lasst euch zurechtbringen und ermuntern, sagt Paulus.
3. Willst du in einer Streitkultur gegen deine Brüder und Schwestern dienen oder harmonisch unter Freunden? Erkenne die Leiter und anderen Diener in der Gemeinde an! Seid eines Sinnes und haltet Frieden, sagt Paulus.

Markus Wäsch 

Markus Wäsch ist seit 1999 als Jugendreferent und -evangelist der Christlichen Jugendpflege überörtlich tätig. In der Christlichen Verlagsgesellschaft Dillenburg arbeitet er als Herausgeber und Autor für Jugendliche und Jugendmitarbeiter.



Wenn zweitrangige Fragen entscheidend werden



In vielen Gemeinden gibt es Spannungen, oft zwischen einer mehr konservativen, bewahrenden und einer eher offenen, progressiven Gruppe. Immer wieder gibt es konkrete Entscheidungen, an denen sie sich in ihrer Unterschiedlichkeit reiben.

Am besten wäre doch, man würde immer möglichst schnell einen guten Weg miteinander finden. Aber können wir denn Kompromisse guten Gewissens mitgehen? Oft hängt alles am Stellenwert, den wir konkreten biblischen Aussagen zumessen. Daran entscheidet sich letztlich, ob wir Kompromisse eingehen können – oder ob Kampf bis hin zur Trennung erforderlich ist.

Nicht alles hat die gleiche Priorität

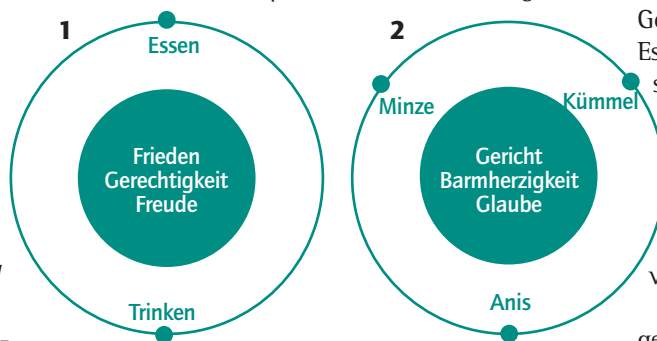
Alle Schrift ist von Gott eingegeben und nützlich zur Lehre, zur Überführung, zur Zurechtweisung, zur Unterweisung in der Gerechtigkeit“ (2. Timotheus 3,16). Jedes einzelne Wort ist Wort Gottes. Und doch beansprucht nicht jede Aussage eines Bibeltextes damit automatisch **den gleichen Stellenwert**.

Jesus selbst wirft den Pharisäern vor: „Ihr verzehntet die Minze und den Anis und den Kümmel und habt **die wichtigeren Dinge** des Gesetzes beiseite gelassen: das Gericht und die Barmherzigkeit und den Glauben“ (Matthäus 23,23). Mit anderen Worten: Es gibt Aussagen des Gesetzes, die „von höherem Gewicht“ sind als andere.

Die Pharisäer allerdings hatten in ihrem perfektionistischen Ansatz Wichtiges und weniger Wich-

tiges gleich hoch eingestuft. Deshalb bezeichnet sie Jesus als „blinde Führer“! Es ist also eine Frage von **guter Leiterschaft**, den wichtigen geistlichen Werten die obere Priorität zu geben und die weniger wichtigen Dinge niedriger einzustufen.

Ein anderer weitverbreiteter Irrtum folgt unmittelbar daraus. Man kann die zentralen Glaubensgüter (hier: Gericht, Barmherzigkeit, Glauben) nicht dadurch sichern, dass man bereits auf die Randfragen einen großen Wert legt (s. Bild 1). Das führt nämlich zu der fatalen Konsequenz, dass die unwichtigeren



Dinge immer mehr ins Blickfeld rücken und die großen göttlichen Wahrheiten dahinter verblasen. Es ist **kein Zeichen von Treue im Kleinen, wenn man Randfragen in den Mittelpunkt rückt**.

Ein ähnliches Schema (Bild 2) lässt sich aus einem

ganz ähnlichen Wort des Paulus gewinnen: „Denn das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken, sondern Gerechtigkeit und Friede und Freude im Heiligen Geist“ (Römer 14,17). Die drei Werte, Gerechtigkeit, Frieden und Freude, bilden den **Kern des Reiches Gottes**. Sie entsprechen dem Wesen Gottes und stillen Ur-Sehnsüchte der Menschheit.

Essen und Trinken sind daneben Randfragen, für das Reich Gottes sogar völlig irrelevant. Essen und Trinken stehen in diesem Zusammenhang von Römer 14 als Beispiele für äußere Formen und Streitfragen, die uns Menschen so sehr beschäftigen können, dass das Wesen des Reiches Gottes dahinter verblasst.

Und zu diesen irrelevanten Dingen gehören sogar das Halten des Sabbats (Römer 14,5) oder die verschiedenen Speisegebote, die damals für großen Streit sorgten – uns heute aber nicht im Gerings-ten mehr interessieren!!! Unsere



heutigen Konflikte werden durch Gemeindeordnungen, Musikfragen, konfessionelle Eifersüchteleien und Abgrenzungen oder abweichende Auslegungen in theologischen Einzelfragen ausgelöst ...

Einteilung der Prioritäten

Wenn es nun offensichtlich wichtige zentrale Wahrheiten neben weniger wichtigen Dingen in der Bibel gibt, ist selbstverständlich die Frage der Bewertung der einzelnen biblischen Aussagen von großer Bedeutung. Ich will mich der Einteilung von William MacDonald anschließen, der drei Kategorien wählt, und zwar **fundamentale Wahrheiten, wichtige biblische Aussagen, unwesentliche Fragen** (s. Tab. A)

Fundamentale Wahrheiten (sie sind in der Tab. A vollständig aufgelistet) lassen keine Meinungsunterschiede unter uns Christen zu. Alle diese Wahrheiten sind eindeutige Lehren der Heiligen Schrift. Wer ihnen widerspricht, wurde immer Irrlehrer genannt. Hier gibt es **keine Kompromisse** (vgl. Galater 1,6-10).

Zu den **wichtigen biblischen Aussagen** finden wir jeweils eine ganze Reihe von Bibelstellen. Hier ist das Problem, dass die Christen zu diesen Fragen ganz unterschiedliche Standpunkte einnehmen. Große Gottesmänner haben unterschiedliche Sichten. Vermutlich werden in solchen Fragen niemals alle Gemeinden auf einen gemeinsamen Nenner kommen.

Trotz aller Unterschiede muss sich jede Gemeinde ihren **eigenen klaren Standpunkt** erarbeiten. Das erfordert viel Gebet und Abhängigkeit von Gott, aber auch ein sorgfältiges Untersuchen der Heiligen Schrift mit dem ernsthaften Bemühen, möglichst nahe bei den Aussagen der Bibel zu bleiben.

Diese von der Bibel erarbeitete Position sollte dann in der Gemeinde durchgehalten werden. Sicherlich können Einzelne anderer Meinung sein. Das ist kein Hindernis, sie in die Gemeinde aufzunehmen. Aber sie dürfen nicht versuchen, ihrer Meinung öffentlich oder in privaten Gesprächen ein solches Gewicht zu verleihen, dass Streit oder gar Spaltungen entstehen.

Zu allen **unwesentlichen Fragen** schreibt das Neue Testament nichts vor. Trotzdem glaubt mancher, man würde wesentliche Prinzipien aufgeben, wenn man sich anders als gewohnt orientiert. Diese Fragen sind oft mit Begriffen wie „Tradition“ und „Kultur“ verquickt. Dabei muss auch die **Art der biblischen Auslegung** hinterfragt werden. Denn zur biblischen Aussage tritt dann meistens immer eine Annahme unsererseits, eine **menschliche** Annahme. Sei es durch die Systematisierung von verschiedenen

biblischen Aussagen, die **wir** in einen besonderen Zusammenhang stellen. Oder sei es durch Über- und Unterordnung bestimmter Aussagen der Schrift, die wir vornehmen.

Wenn wir uns angewöhnen, **biblische Aussage und menschliche Annahme** zu trennen, werden wir staunen, wie oft wir unsere im Brustton tiefster Überzeugung geäußerten „biblischen Aussagen“ neu hinterfragen müssen.

Theologische Systeme

Gott hat unseren Verstand auf systematisches Denken hin angelegt. Das ermöglicht uns, Zusammenhänge zu erkennen, zu verstehen und praktische Verhaltensweisen zu entwickeln, die den gewonnenen „Bildern“ entsprechen. Das ist für die Dogmatik von großer Bedeutung.

Allerdings muss man besonders aufpassen, wenn dieses immer noch menschliche Netz über der göttlichen Bibel bis in den Bereich der unwesentlichen Fragen hineinreicht. Es darf nämlich auf keinen Fall dazu führen, dass unsere Ansätze in unwesentlichen Fragen „dogmatisiert“ werden. Unwichtige Dinge können dadurch einen Stellenwert bekommen, den sie nicht verdienen.

Als Beispiel für ein solches theologisches System will ich die **Verfallstheorie Darbys** nennen, mit der sich u. a. Andreas Ebert sehr gut auseinandergesetzt hat (Andreas Ebert, Karl-Heinz Vanheiden: Systemtreu oder Bibeltreu, Jota-Verlag, Hammerbrücke 2003). Dieses theologische System, das die exklusive Brüderbewegung geprägt

Tabelle A		
Fundamental	Wichtig	Unwesentlich
Inspiration der Schrift, Bibel ist Gottes Wort	Taufe	Essen und Trinken
Dreieinheit: Ein ewiger Gott in drei Personen	Sicht über die Zukunft	Einhalten von Feiertagen
Jesus - wahrer Gott und wahrer Mensch	Rolle der Frau in der Gemeinde	Kleidung
Jesu stellvertretender Tod und Auferstehung	Scheidung und Wiederheirat	Gestaltung der Gemeinderäume
Himmelfahrt und Wiederkunft Christi	Vorherbestimmung oder freier Wille	Zeiten für Gottesdienste
Rettung allein aus Gnade nur durch Glauben	Tisch des Herrn	Fasten
Ewiges Leben	Obrigkeit	Alkohol
Ewige Verdammnis	Zeichenhafte Gaben	Musik



hat und prägt, hat nicht nur einen Ansatz, der durch die Schrift nicht gedeckt ist, sondern jede Menge Auswirkungen in die praktischen Verhaltensweisen hinein, die oft zu wenig hinterfragt worden sind. Natürlich wird man unter uns niemanden mehr finden, der die Verfallstheorie verteidigt. Ich glaube allerdings, dass wir zu wenig Mut gehabt haben, ihre Auswirkungen offen anzusprechen und vor allem aufzuarbeiten. Dadurch sind manche von uns heute in der Gefahr, von Argumenten einer „neuen alten Exklusivität“ beeindruckt zu werden, die doch nur Traditionen und nicht biblische Werte verteidigt.

Als praktische Konsequenzen aus diesem theologischen System, die ja in der Vergangenheit immerhin zu Gemeindespaltungen und Gemeindeausschlüssen geführt haben, seien folgende Beispiele genannt: die Fragen der Benennung von Ältesten und Diakonen, die Zugehörigkeit zu Gemeindebünden, der Zusammenarbeit mit anderen Gemeinden und der Mitarbeit in der Evangelischen Allianz. Diese – und viele andere Merkmale – sollten „die Brüder“ ganz bewusst von anderen Gemeinderichtungen unterscheiden. Es tut mir leid, diese Fragen – die uns in unserer Geschichte so viel Kummer gemacht haben und auf die einige bis heute hohen Wert legen – gehören nicht zu den wichtigen Fragen.

Geistlich damit umgehen

Natürlich sind wir in der Versuchung, so lange Druck zu machen, bis sich auch in den unwesentlichen Fragen unsere Auffassung durchgesetzt hat. In zunehmendem Maß wechseln heute

Christen aus solchen nichtigen Gründen Gemeinden, was mir unverständlich bleibt. Ja sogar die meisten Gemeindespaltungen sollen durch solche zweitrangigen Fragen verursacht sein.

Paulus zeigt in Römer 14,1-15,7 einen höheren Weg auf, den Weg der Freiheit und doch der Verbindlichkeit, den ich in drei Stufen beschreiben will: **Verbindlichkeit Gott gegenüber, Verbindlichkeit dem Bruder gegenüber, einander annehmen zu Gottes Herrlichkeit.**

Verbindlichkeit Gott gegenüber

Jeder von uns ist angehalten, seinen Standpunkt ernsthaft **vor Gott** zu überprüfen. Das Ergebnis dieser ehrlichen Überprüfung **muss** so aussehen, dass **unser Standpunkt bestätigt wird, und zwar mit gutem Gewissen!** Dabei sollten wir uns der Tatsache bewusst sein, dass wir einmal **ganz allein** vor dem Richterstuhl Gottes für unsere Standpunkte und Handlungen vor Gott Rechenschaft ablegen müssen (V. 10-12). Dann wird alle oberflächliche Rechthaberei ihr Ende finden, vor allem auch alles Partei- und Gruppendenken. Auch Literaturzitate und Internetseiten werden uns nicht helfen.

Wir müssen zu festen Glaubensüberzeugungen finden, aus denen heraus wir dann handeln: „*Glücklich, wer sich selbst nicht richtet in dem, was er gutheißt! Wer aber zweifelt, wenn er isst, der ist verurteilt, weil er es nicht aus Glauben tut. Alles, was nicht aus Glauben ist, ist Sünde*“ (V. 22f.).

Verbindlichkeit dem Bruder gegenüber

Allerdings können auch bei dieser Prüfung (auch unserer Motive!) unterschiedliche Standpunkte bleiben: „*Der eine hält einen Tag vor dem anderen, der andere aber hält jeden Tag gleich*“ (V. 5).

Der Konservative soll dann den anderen **nicht richten** (bis heute neigen konservative Geschwister dazu, andere abzuurteilen) und der Progressive soll den anderen **nicht verachten** (auch das ist bis heute unter progressiven Geschwistern leider üblich) (V. 3).

Aber es gibt noch mehr: Wir sollen dem anderen Bruder kein „*Anstoß oder Ärgernis*“ geben (V. 13), wir sollen also unbedingt vermeiden, dass „etwas in ihm zerbricht“. Wenn wir wirklich den Kern des Reiches Gottes verstanden haben, dass das Reich Gottes eben „*nicht Essen und Trinken, sondern Gerechtigkeit und Friede und Freude im Heiligen Geist*“ (V. 17) ist, dann können wir doch bei weniger wichtigen Fragen und Formen kompromissbereit und großzügig sein! Das wird dann zu einem Geben und Nehmen führen, wo jeder sich anstrengt, Einheit und Frieden

zu bewahren (Epheser 4,1-6). Jeder soll dem anderen **Freude bereiten**: „*Jeder von uns gefalle dem Nächsten zum Guten, zur Erbauung*“ (Römer 15,2). So hat es auch Jesus Christus getan, sagt Paulus.

Einander annehmen zu Gottes Herrlichkeit

Und jetzt kommt das **wichtige Ergebnis** der ganzen Abhandlung des Paulus: „*Deshalb nehmt einander auf, wie auch der Christus euch aufgenommen hat, zu Gottes Herrlichkeit*“ (Römer 15,7). Oder wie die Neue Genfer Übersetzung sagt: „*Darum ehrt Gott, indem ihr einander annehmt, wie Christus euch angenommen hat.*“

Die **freudige Annahme** des Bruders und der Schwester ist bei allen Unterschieden das Ergebnis, das Gott ehrt. So hat Christus jeden von uns mit Freuden angenommen. Annahme bedeutet allerdings nicht, dass man ständig versucht, Standpunkte des anderen zu verändern, bis er auf „den richtigen Weg“ ist, solange es nicht um fundamentale Wahrheiten geht. Annahme bedeutet auch, dass wir nicht die Zusammenarbeit mit einem Bruder verweigern, nur weil er in weniger wichtigen Fragen anders denkt.

Gerd Goldmann



Gerd Goldmann leitet das Missionshaus Bibelschule Wiedenest. Er ist verheiratet mit Christa, die beiden haben drei erwachsene Kinder und gehören zur Brüdergemeinde in Krefeld.



Atheismus und Wunschdenken

... wird den wissenschaftlichen Ansprüchen nicht gerecht

Dawkins „Gotteswahn“ unter der Lupe



Dr. Jürgen Spieß

In der letzten Ausgabe der PERSPEKTIVE berichten wir über die Debatte, die zwischen Richard Dawkins

und John Lennox Anfang Oktober in Alabama/USA stattfand. Dawkins ist Vertreter eines neuen atheistischen Fundamentalismus, John Lennox tritt für den christlichen Glauben ein. Innerhalb kürzester Zeit schoss Dawkins neues Buch „Der Gotteswahn“ an die Spitze der deutschen Bestsellerlisten. Die PERSPEKTIVE hat Dr. Jürgen Spieß, Leiter des Institutes für Glaube und Wissenschaft zur Argumentation von Richard Dawkins befragt.

PERSPEKTIVE: Herr Dr. Spieß, Richard Dawkins bestätigt in seinem neuen Buch „Der Gotteswahn“ seinen Ruf als „Rottweiler Darwins“. Muss man seinen polemischen Atheismus überhaupt ernst nehmen? Sein Stil ist ja auch in atheistischen Kreisen umstritten.

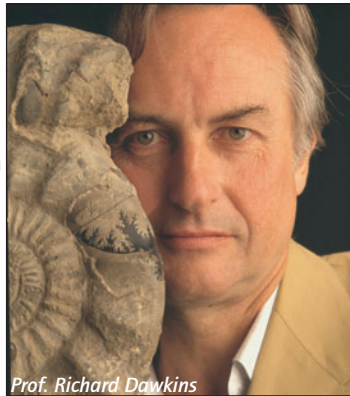
Dr. Spieß: Das Buch wurde bisher in der englischsprachigen Welt über eine Million Mal verkauft. Im September erschien es in weiteren 31 Übersetzungen. In Deutschland kletterte es innerhalb weniger Wochen an die Spitze der Bestsellerliste. Das Buch hat eine große Resonanz ausgelöst und war sowohl dem Spiegel als auch dem Stern eine Titelgeschichte wert. Deshalb muss man sich wohl mit ihm beschäftigen. Eine andere Frage ist, ob man es

inhaltlich ernst nehmen muss. Das kann man aus guten Gründen verneinen.

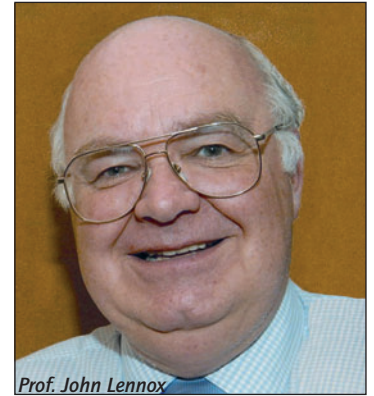
Dawkins betont zwar, dass es ihm um „Wahrheit“ gehe, aber sein Buch wird diesem wissenschaftlichen Anspruch nicht gerecht.

Wenn er zum Beispiel über das Neue Testament schreibt, es sei für ihn genau wie der Roman **Sakrileg** „von Anfang bis Ende erfunden und reine Fiktion. ... Der einzige Unterschied besteht darin, dass **Sakrileg** eine moderne literarische Erfindung ist, während die Evangelien schon vor sehr langer Zeit erfunden wurden“ (S. 137), dann zeigt diese Aussage, dass es Dawkins nicht um eine wissenschaftlich seriöse Auseinandersetzung mit dem christlichen Glauben geht und dass er an historischer Wahrheit nicht interessiert ist.

PERSPEKTIVE: Auf den Seiten 222 - 223 fasst Dawkins seine zentrale Argumentation zusammen. Er spricht vom „unwahrscheinliche[n] Anschein von gezielter Gestaltung“,



Prof. Richard Dawkins



Prof. John Lennox

der über viele Jahrhunderte vom Universum entstehen konnte. Dann folgert er: „Es ist eine natürliche Versuchung, den Anschein von Gestaltung auf tatsächliche Gestaltung zurückzuführen.“ Was meint er damit? Wie bewerten Sie diese Argumentation?

Dr. Spieß: Dawkins meint, dass die Welt zwar so aussieht als sei sie gestaltet. Dieses Aussehen dürfe uns aber nicht zu dem Glauben verleiten, sie sei wirklich gestaltet. Nach Dawkins steht hinter unserer Welt kein Plan. Sie hat sich aus „kleinen Anfängen“ durch natürliche Selektion entwickelt. Warum glaubt Dawkins, dass das, was selbst ihm als offensichtlich vor Augen tritt (die planvolle, zielgerichtete Gestaltung der Welt) nur eine Täuschung ist? Man ist versucht zu sagen: „Es sieht aus wie eine Ente, es watschelt wie eine Ente, es quakt wie eine Ente. Warum soll es keine Ente sein?“ Eine zielgerichtete Gestaltung der Welt passt nicht in Dawkins' Weltbild. Wer als Atheist die Welt für einen geschlossenen Kausalzusammenhang hält, für den ist ein Gott,



der in der Welt handelt, nicht denkbar und wohl auch nicht erwünscht. Entgegen der These von Dawkins, der Glaube an Gott sei Wunschdenken, muss man wohl eher davon ausgehen, dass der Atheismus seinen Ursprung im Wunschdenken hat - dem Wunsch z.B., sich bei seinen Handlungen nicht von Gott hineinreden zu lassen.

PERSPEKTIVE: Dawkins spricht von einer Versuchung, die in die Irre führt, wenn man von einem Gestalter des Universums ausgeht. Denn dann würde man „etwas noch Unwahrscheinlicheres [] postulieren“. Dies würde zwangsläufig „sofort die umfassendere Frage auf, wer den Gestalter gestaltet hat“. Teilen Sie seine „Wahrscheinlichkeitsrechnung“?

Dr. Spieß: Nein. Dawkins kann sich Gott nur als geschaffen vorstellen. Damit verfehlt er den Gott der Bibel, der ungeschaffen, personal und ewig ist.

Was ist plausibler: unsere Welt mit unseren Erfahrungen von Sinn, Liebe, Schönheit und wissenschaftlicher Erkenntnis als das Produkt planloser, ewiger Materie oder als die planvolle Tat eines schöpferischen, personalen und ewigen Gottes zu sehen? Dawkins bleibt eine Antwort auf die Frage nach dem Ursprung der Materie schuldig.

PERSPEKTIVE: Dawkins beruft sich streng auf die Naturwissenschaft. An was „glaubt“ Dawkins?

Dr. Spieß: Für Dawkins ist Glaube blind, während die Wissenschaft es mit Belegen zu tun hat.

Es gibt zwar „blinden“ Glauben, aber es gibt auch Glauben, der von Belegen ausgeht.

Umgekehrt geht auch die Naturwissenschaft zunächst von Annahmen (Glauben) aus: z.B. dass unsere Welt überhaupt erforschbar ist.

PERSPEKTIVE: Dawkins schreibt gegen die Annahme eines „Himmelshakens“ (Gestalter) und für eine „Kran-Konstruktion“ (Evolution). Was meint er damit?

Dr. Spieß: Dawkins will alles innerweltlich erklären. Da ist für einen „Himmelshaken“ - einem

Gestalter von außen - kein Platz. Für ihn ist alles auf natürliche Selektion zurückzuführen. Auf Grund dieser Argumentation hat man ihm vorgeworfen, er hänge dem mechanistischen Weltbild (Ursache-Wirkung) des 19. Jahrhunderts an, das aber zu Beginn des 20. Jahrhundert widerlegt wurde.

PERSPEKTIVE: Dawkins gibt zu, dass die Argumentation des „Krans“ bisher nur für die Biologie gelten würde, für die Physik sähe das anders aus. „Aber wegen des anthropischen Prinzips dürfen wir viel mehr Zufall postulieren, als es unserer begrenzten menschlichen Intuition angenehm erscheint.“, folgert er.

Dr. Spieß: Für Dawkins hat sich alles aus „kleinen Anfängen“ durch natürliche Selektion“ entwickelt. Woher diese „kleinen Anfänge“ kommen, weiß er nicht. Das sei eine Frage für Physiker. Die bräuchten noch einen Darwin, wie ihn die Biologen hatten, um dies zufriedenstellend erklären zu können. Das ist eine Verschleierung der Tatsache, dass es höchst unwahrscheinlich ist, dass unsere Welt aus Nichts entstanden ist. Dem Philosophen Robert Spaemann kann man nur zustimmen, wenn er schreibt, „eine plötzliche grundlose Entstehung einer Welt aus nichts denken zu müssen, enthält eine Zumutung an die Vernunft, die alle anderen Zumutungen in den Schatten stellt.“

PERSPEKTIVE: Dawkins schreibt als Zusammenfassung seiner zentralen Argumentation: „Wenn man die

Man kann Spuren von Gottes Handeln in dieser Welt erkennen, wenn man sein Handeln nicht vorher methodisch ausschließt und die Welt nur unter der Prämisse betrachtet, als gäbe es keinen Gott. Unsere Wirklichkeit, unsere Erfahrungen beinhalten mehr als das, was sich mit rein naturwissenschaftlichen Methoden erforschen lässt.

Argumentation dieses Kapitels anerkennt, ist die Grundvoraussetzung der Religion - die Gotteshypothese - nicht mehr haltbar. Gott existiert mit ziemlicher Sicherheit nicht.“ Dawkins formuliert sehr absolut: „nicht mehr haltbar“, „mit ziemlicher Sicherheit“. Sind diese Aussagen wissenschaftlich haltbar?

Dr. Spieß: Nein. Man kann Spuren von Gottes Handeln in dieser Welt erkennen, wenn man sein Handeln nicht vorher methodisch ausschließt und die Welt nur unter der Prämisse betrachtet, als gäbe es keinen Gott. Unsere Wirklichkeit, unsere Erfahrungen beinhalten mehr als das, was sich mit rein naturwissenschaftlichen Methoden erforschen lässt.

Der Nobelpreisträger Sir Peter Medawar (den Dawkins übrigens gern zitiert) zählt folgende drei wichtige Fragen auf, die die Naturwissenschaften nicht beantworten können: Wie hat alles angefangen? Warum gibt es uns überhaupt? Was ist der Sinn des Lebens?

Glaube und Wissenschaft schließen sich nicht aus. Dafür sind viele Wissenschaftler, die an Gott glauben, der Beweis.

In der Bibel werden wir sogar dazu aufgerufen, unsere Welt zu erforschen: „*Groß sind die Taten des Herrn, zu erforschen von allen, die Lust an ihnen haben*“ (Psalm 111,2).

PERSPEKTIVE: Wir danken Ihnen für das Gespräch!

P



Dr. Jürgen Spieß, geboren 1949 in Dillenburg, promovierte bei Prof. Hermann Bengtson in Alter Geschichte. Während des Studiums wurde er Christ. Er war von 1984 bis 1999 Generalsekretär der SMD und ist seit 1999 Leiter des Instituts für Glaube und Wissenschaft in Marburg (www.iguw.de).



Was Gott wichtig

Es gibt Christen, die meinen, immer ganz genau zu wissen, was Gott wichtig ist. Dass man sich sehr darüber täuschen kann, machen einige Aussagen unseres Herrn deutlich. In einer Strafrede gegen Pharisäer und Schriftgelehrte, die ihm gerade eine Falle stellen wollten, wandte er sich an die Menschenmenge und an seine Jünger (Matthäus 23,2f.).

„Die Gesetzeslehrer und die Pharisäer“, sagte er, „sitzen heute auf dem Lehrstuhl des Mose. Richtet euch deshalb nach dem, was sie sagen, folgt aber nicht ihrem Tun. Denn sie selbst handeln nicht nach dem, was sie euch sagen.“

Dann sprach er die anwesenden Gesetzeslehrer und Pharisäer direkt an und formulierte sieben Wehrufe. Das waren keine Drohungen, sondern Ausdrücke des Bedauerns. Ja, ihr seid zu bedauern in eurer Verblendung, denn ihr macht genau das Falsche, und eure Handlungen werden vor Gott Konsequenzen haben (Matthäus 23,23f.).

„Weh euch, ihr Gesetzeslehrer und Pharisäer, ihr Heuchler! Ihr gebt den Zehnten von Gartenminze, Dill und Kümmel, lasst aber die wichtigeren Forderungen des Gesetzes außer Acht: Gerechtigkeit, Barmherzigkeit und Treue! Das hättet ihr tun und das andere nicht lassen sollen! Ihr verblendeten Führer! Die Mücken siebt ihr aus und die Kamele verschluckt ihr.“

Diese vom Herrn bedauerten Menschen hielten sich selbst für sehr fromm. Es war auch nicht alles falsch, was sie machten, denn er hatte ja bestätigt: *„Das hättet ihr tun und das andere nicht lassen sollen!“* Aber sie setzten falsche Prioritäten. Ihnen war es z.B. besonders wichtig, den Zehnten von allem zu geben, selbst von den kleinsten Küchenkräutern. Vor allem die äußerlichen Kleinigkeiten sind es, die den modernen Pharisäer ausmachen, denn er meint, an ihnen die Frömmigkeit ablesen zu können, und legt deshalb größten Wert auf ihre Einhaltung.

Den Pharisäern stand damals eine etwas liberalere weltoffenere

Partei gegenüber. Diese hielt auch an der Thora, dem Gesetz, fest, lehnte aber die mündliche Überlieferung der Väter ab. Vor allem wollten die Sadduzäer nichts von den pharisäischen Auslegungsbestimmungen zum Gesetz wissen. Dafür waren sie stark politisch interessiert und vom hellenistischen Denken geprägt.

Von den Sadduzäern ist ein Kapitel vorher bei Matthäus die Rede. Am gleichen Tag waren auch sie zu ihm gekommen und hatten ihm eine Fangfrage gestellt (Matthäus 22,23-32). Jesus hatte ihnen erwidert: *„Ihr irrt euch, weil ihr weder die Schrift noch die Kraft Gottes kennt.“*

Was er bei den Sadduzäern tadelte, war ihre Unkenntnis der Schrift und der Kraft Gottes.

Ich fürchte, auch in unseren Gemeinden heute haben wir es mit diesen beiden Parteien zu tun und allen Querelen, die damit zusammenhängen.

Moderne Pharisäer legen Wert auf bestimmte Äußerlichkeiten, auf bestimmte überlieferte Auslegungen, verhalten sich im Alltag oft aber gar nicht so, wie es ihrer Lehre entspricht.

Sadduzäer dagegen geben sich modern und welt-offen, regen sich über pharisäische Spitzfindigkeiten auf und würden in der Gemeinde viel modernisieren, wie sie es aus Politik und Gesellschaft kennen.

Beide Parteien werden vom Sohn Gottes zurechtgewiesen.

1. Ihr kennt die Schrift nicht, das Wort Gottes.

Die Pharisäer hatten ihre eigenen Auslegungen dazu gemacht und diese in den Rang göttlicher Gebote erhoben, aber die Sadduzäer schauten gar nicht erst so genau hin. Ihre Schriftauslegung war oberflächlich und verband sich mit Dingen, wie sie eben gerade modern waren und noch halbwegs fromm klangen.

2. Ihr kennt die Kraft Gottes nicht.

Die Pharisäer glaubten zwar an Auferstehung, aber von der Kraft Gottes hatten sie keine Ahnung. Ihre Reden erschöpften sich in langatmigen Vorschriften. Aber die Sadduzäer hatten noch weniger Ahnung von der Kraft Gottes. Sie verwechselten die Dinge mit politischer Macht und Vereint-sind-wir-stark-Bewegungen.

3. Ihr vernachlässigt die Gerechtigkeit.

Die Sadduzäer hatten für Gerechtigkeit ohnehin wenig übrig, was schon in ihrer Verurteilung unseres Herrn deutlich wird. Aber auch die Pharisäer hatten sich mehr auf die äußerlichen Dinge und Überlieferungen konzentriert, anstatt sich um die wahre Gerechtigkeit zu kümmern.

4. Ihr vernachlässigt die Barmherzigkeit.

Die Sadduzäer bildeten die Partei der Vornehmen und Reichen. Jeden, der ihren Wohlstand störte, suchten sie aus dem Weg zu räumen (Johannes 11,50). Und die



Pharisäer richteten und verachteten alle, die nicht nach ihren Vorschriften lebten.

5. Ihr vernachlässigt die Treue.

Die Sadduzäer hatten sich an die Römer verkauft und die Pharisäer an ihre eigenen Frömmigkeitsstil. Sie verwechselten die Treue zu Gott mit der Treue zu ihrer Frömmigkeit.

Diese fünf Vorwürfe machte der Sohn Gottes den beiden frommen Parteien in Israel und auch den beiden frommen Parteien unter uns. Und wenn wir es hören wollen, werden darin genau die Dinge wichtig, auf die nach der Aussage unseres Herrn Gott den größten Wert legt. Der Sohn Gottes sagt ausdrücklich, dass diese Dinge Gott wichtig sind, dass wir in unserer Gemeindearbeit in der Hauptsache nach diesen Dingen streben müssen.

ist



Minze

1. Gründliche Kenntnis der Schrift

Eine gründliche Kenntnis der Schrift und ihrer Auslegung ist für die Gemeindegemeinschaft unverzichtbar. Die Heilige Schrift ist die verlässlichste Basis, die wir haben. Wir wollen unser Glauben, Denken und Leben darauf ausgerichtet haben. Und natürlich auch unser Predigen. Unsere Botschaft muss unbedingt auf der Schrift gegründet sein und nicht auf irgendwelchen frommen Prinzipien, mögen sie aus der Geschichte der Brüder-Bewegung kommen oder von dem „Leben mit einer Vision“.

Unsere Verkündigung muss Auslegung und Anwendung der Heiligen Schrift sein. Wir müssen unseren Geschwistern sagen, was dieses bestimmte Bibelwort, über das wir predigen, für sie konkret bedeutet, sonst gehen sie unbefriedigt nach Hause. Unsere Geschwister müssen merken, dass die Botschaft, die wir ihnen vermitteln, wirklich aus der Schrift kommt und zum anderen natürlich auch von uns gelebt wird. Nur das ist ein Beweis unserer Vollmacht.

2. Rechnen mit Gottes Kraft

Die Sadduzäer glaubten nicht an die Auferstehung, weil sie Gottes Kraft nicht kannten. Wir glauben an die überwältigende Kraft Gottes, die gerade in der Auferweckung unseres Herrn deutlich geworden ist. Aber wir glauben auch an Gottes Kraft, weil wir sie selbst an uns erfahren haben, in unserer Bekehrung, in der Erhörung von Gebeten, und manchmal sogar in wunderbaren Führungen und Heilungen.

Deswegen muss alles, was wir in der Gemeinde tun, von Gebet getragen sein. Vor jeder Entscheidung wollen wir unseren Herrn anflehen, vor jedem Dienst, und sei es praktischer Art. Wir wollen unseren Geschwistern beibringen, in allen Dingen zu beten und Gott dankbar zu sein. Wir wollen, dass unsere Geschwister das wirklich tun und müssen ihnen dazu helfen. Warum sagen wir ihnen nicht, dass die Ältesten der Gemeinde bereit sind, mit ihnen zu beten, wenn sie Schwierigkeiten haben oder krank sind?

3. Das richtige Verhältnis zu Gott und Menschen

Das Wort Gerechtigkeit ist einer der wichtigsten Begriffe der Heiligen Schrift. Gerechtigkeit meint in der Bibel aber vor allem: das richtige Verhältnis zu einer Sache oder Person.

Es ist Gott sehr wichtig, dass unser Verhältnis zu ihm in Ordnung ist. Demzufolge muss es unser Anliegen sein, dass alle unsere Geschwister im richtigen Verhältnis zu Gott leben. Die Gebote Gottes geben dazu Orientierung. Sie bewirken zwar keine Gerechtigkeit, aber sie zeigen, wie Gerechtigkeit aussieht.

Gerechtigkeit betrifft aber nicht nur unser Verhältnis zu Gott, sondern auch unser Verhältnis zu Menschen. Unser Verhältnis zu Gott kann nicht richtig sein, wenn es zu den Menschen nicht stimmt (1. Johannes 3,15.18). Es muss uns Anliegen sein, dass unsere Geschwister so miteinander umgehen, wie es den Geboten Gottes entspricht. Das betrifft die Familien genauso wie den Arbeitgeber.

4. Barmherzigkeit mit Versagern

Leider müssen wir immer damit rechnen, dass jemand versagt, dass er in Sünde fällt, dass er Vertrauen missbraucht, dass er einem anderen Schaden zufügt. In einem solchen Fall ist Barmherzigkeit gefragt. Natürlich müssen die Dinge auch in Ordnung gebracht werden, aber Gott erwartet von seinen Nachfolgern Barmherzigkeit. Selbst im Gesetz gehörte dies nach der Aussage von Jesus Christus zu den wichtigeren Dingen. Und Jakobus meint, wer keine Barmherzigkeit hat, zeigt damit nur, dass er weder Glauben noch Liebe in seinem Herzen trägt, also gar kein Christ ist (Jakobus 2,12f).

5. Vertrauen und Treue zu Gott

Die Pharisäer hatten diese Dinge fast völlig vernachlässigt. Sie waren so beschäftigt, die vielen selbst erfundenen Gebote zu halten, dass Glauben und Treue irgendwie untergingen. Sie hatten Gottvertrauen durch ihre vielen Vorschriften ersetzt, die

Sadduzäer durch ihre Politik und ihr Streben nach Macht.

Was Gott wichtig ist, hat uns Jesus gesagt. Und diese Dinge betrachten wir auch als Ziele unserer Gemeindegemeinschaft.

1. Wir wollen uns um eine gründliche Kenntnis der Heiligen Schrift bemühen und diese nicht durch andere religiöse Dinge ersetzen.
2. Wir wollen in unserer Gemeinde mit Gottes Kraft rechnen.
3. Wir wollen dafür sorgen, dass wir im richtigen Verhältnis zu Gott und Menschen bleiben.
4. Wir wollen mit solchen, die versagt haben, barmherzig sein.
5. Wir wollen Gott vertrauen und ihm treu sein.

Karl-Heinz Vanheiden



Karl-Heinz Vanheiden ist im Reisedienst der Brüdergemeinden und Schriftleiter der Zeitschrift „Bibel und Gemeinde“. Er ist verheiratet und hat zwei erwachsene Kinder.

